



Königswappen verschiedener Dynastien.

Das Zeitalter der Könige aus verschiedenen Dynastien.

Karl Robert wurde nach dem Tode Andreas III. durch Gregor, den gewählten Erzbischof von Gran neuerdings gekrönt. Doch erhob sich die Nationalpartei, an ihrer Spitze der Palatin Matthäus Csák und Johann, Erzbischof von Kalocsa, um angesichts des heiligen Stuhles die Unabhängigkeit des Landes zu wahren und das Recht der freien Königswahl in Ausübung zu bringen. So wurde der dreizehnjährige Wenzel, Sohn des böhmischen Königs Wenzel II. und Enkel Kunigundens, der Enkelin Bélas IV., der Bräutigam der einzigen Tochter Andreas III., auf den Thron gesetzt und durch den Erzbischof Johann in Stuhlweissenburg am 27. August des Jahres 1301 mit der Krone des heiligen Stefan gekrönt.

Die beiden minorennen Gegenkönige führten in Wahrheit nur den Namen von Königen; die königliche Gewalt, die Güter und Einkünfte der Krone wurden von den durch die Parteikriege immer mehr verwildernden Oligarchen, durch Matthäus Csák, der von Wenzel die Comitata Neutra und Trenčín geschenkt erhielt, durch die Güssinger, durch Omodé und dessen Söhne aus dem Geschlechte Abas, durch den siebenbürgischen Wojwoden Ladislaus und andere Große usurpirt.

Während des drei Jahre andauernden erbitterten Kampfes führte der junge Wenzel in der Ofener Burg ein schwelgerisches, ausschweifendes Leben und zeigte sich der Aufgabe nicht gewachsen, sich auf dem Thron, dessen er durch das Urtheil der Curie beraubt wurde, zu erhalten. Seine Partei schrumpfte infolge des Einflusses des durch den Papst gewonnenen Clerus so sehr zusammen, daß der junge Schattenkönig sich kaum in seiner Residenz, der Ofener Burg, sicher fühlen mochte, nachdem sogar die Ofener Bürgererschaft abtrünnig geworden und zur Partei Karls übergegangen war.

Wenzel II., der König von Böhmen, kam im Sommer 1304 zur Rettung seines bedrohten Sohnes mit bewaffneter Macht nach Ungarn. Da er die Verschlimmerung der Lage seines Sohnes zumeist dem Clerus zur Last legte, verwüstete er die Güter des Neutraer Bischofs Johannes, plünderte Neutra, eroberte Gran, gab die Kirchenschätze als Beute preis, zerriß die Privilegienbriefe der Geistlichkeit, zog in Ofen ein und kehrte mit seinem Sohne und mit der Krone nach Böhmen zurück.

Zur Wiedereroberung der ungarischen Krone brachen sofort unter den Fahnen Karls 20.000 ungarische und kumanische Reiter in Böhmen ein, welches auch durch Albrecht, den römischen König, und durch andere Fürsten mit Krieg überzogen wurde. Der Feldzug führte in diesem Jahre nicht zum Ziele; im nächsten Jahre wurde jedoch der Wiederausbruch des Krieges durch den inzwischen eingetretenen Tod des Königs Wenzel II. (21. Juni 1305) verhindert, nachdem schon der durch letzteren gewonnene baierische Herzog Otto das Obercommando der böhmischen Truppen übernommen hatte. Der junge Wenzel III. versöhnte sich sofort mit Albrecht und übergab die ungarische Krone sammt allen dazu gehörigen Rechten Otto von Baiern, dem Enkel Bélas IV.

Otto, der, verkleidet sich durch Österreich schleichend, die Krone mit sich führte, dieselbe bei Fischamend verlor, aber wieder fand, wurde in Ödenburg durch die einstigen Getreuen Wenzels und darunter von den Güssingern empfangen und durch zwei zu ihrer Partei übergetretene Bischöfe in Stuhlweißenburg gekrönt (6. December 1305).

Der Parteikrieg brach neuerdings zwischen den beiden Gegenkönigen aus und wüthete namentlich jenseits der Donau, wo der österreichische Herzog Rudolf sogar gezwungen war, den Güssingern, welche fortwährend in Österreich und Steiermark Einfälle machten, mit bewaffneter Hand entgegenzutreten. Als Rudolf seine Truppen aus Ungarn

entfernte, um den infolge der Ermordung des jungen Wenzel (4. August 1306) erledigten böhmischen Thron in Besitz zu nehmen, war Karls Sache so tief gesunken, daß er sich nach Kroatien zurückziehen mußte.

Aber auch des Gegenkönigs Otto Macht vermochte sich nicht zu befestigen, denn die Oligarchen, welche die königliche Gewalt an sich rissen, Matthäus Csák, der von der March bis Komorn das nach ihm benannte „Mátyusland“ („Matthäusland“) tyrannisch beherrschte, die Omodés bei Kaschau, die Güssinger jenseits der Donau, Wojwode Ladislaus in Siebenbürgen, waren nur dem Namen nach die Getreuen Ottos, in Wahrheit aber trachteten sie bloß darnach, ihre eigene Macht zu vermehren. Otto, durch die Curie nicht anerkannt, durch den römischen König wegen seiner bei der Befetzung des böhmischen Thrones gegen den österreichischen Herzog Rudolf erhobenen Opposition mit Krieg bedroht, glaubte seinen schwankenden Thron dadurch stützen zu können, daß er um die Hand der Tochter des mächtigen Siebenbürger Wojwoden anhielt. Der Wojwode Ladislaus ließ dagegen, als Otto, um die Braut zu holen, nach Siebenbürgen kam, den gekrönten Werber festnehmen und in die Bálványer Burg sperren. Er bemächtigte sich nun der Krone, welche Otto als sorgsam bewachten Schatz mit sich führte (1307).

Nach der Gefangennahme Ottos nahmen die Dinge für Karl eine günstige Wendung. Ofen und seine Burg fielen durch einen blutigen Aufstand in seine Hände (1. Juni 1307) und bald darauf bemächtigte er sich auch Stuhlweißenburgs. Papst Clemens V. ernannte im Interesse Karls den Cardinal Gentilis zu seinem Legaten in Ungarn, dessen Bewohner von ihrem Treuschwur gegen Otto losgesprochen wurden. Otto selbst wurde vor die Curie berufen (8. und 10. August 1307).

Diese Maßregel des Papstes mochte die Veranlassung gegeben haben, daß mehrere der geistlichen und weltlichen Herren mit der Masse des Adels und des niederen Clerus sich auf dem Mátyosfelde versammelten und, um doch endlich einmal der Ungarn mit Vernichtung bedrohenden Anarchie ein Ende zu machen, den unter ihnen erschienenen neunzehnjährigen Jüngling Karl Robert freiwillig zu ihrem Herrn und König erhoben, ihm Treue schwuren und die Rückgabe der occupirten Güter des Königs und der Königin, sowie die Wiederherstellung der Freiheit des unterdrückten niederen Adels beschloffen (10. October 1307). So beabsichtigten sie dem vorzubeugen, daß der Papst dem Lande einen König gebe, so wollten sie die Willkür Matthäus Csáks, der Güssinger und des Wojwoden Ladislaus strafen, die sich von dieser Versammlung ferngehalten hatten.

Otto entkam 1308 aus seinem Gefängnisse und dachte nicht mehr daran, sein Anrecht auf den Thron zu behaupten, obgleich er den ungarischen Königstitel bis zu seinem Tode führte, und so blieb Karl ohne jeden Rivalen, der auf den Thron Anspruch erhoben hätte.

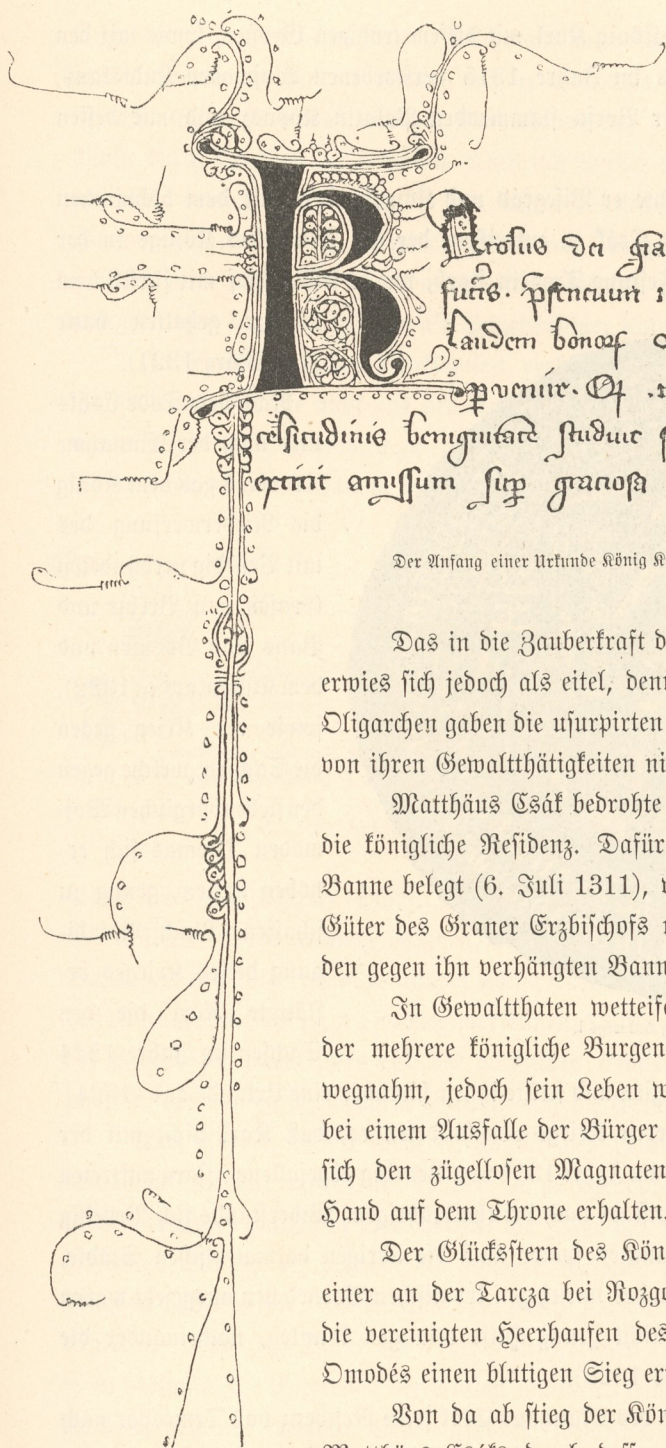
Cardinal Gentilis langte im Herbst 1308 in Ungarn an und eröffnete, nachdem er die mächtigsten Großen und selbst Matthäus Csák für Karl gewonnen hatte, den zur Königswahl bestimmten Reichstag, welcher von den Ständen in Pest am Donau-Ufer unter freiem Himmel abgehalten wurde. Indem er sich in seiner lateinischen Rede darauf berief, daß König Stefan die heilige Krone von Rom empfangen habe, begann er zu entwickeln, daß nach dem Aussterben des Arpádengeschlechtes nur noch der Papst das Recht haben könne, über die Krone Ungarns zu verfügen. Hiergegen aber verwehrten sich die Stände unter demonstrativem Lärmen und riefen, um ihr freies Wahlrecht thatsächlich zur Geltung zu bringen, Karl einstimmig zum König aus.

Der Cardinal mochte es nicht für rathsam halten, die Berechtigung der geschehenen Wahl zu bestreiten und so die Sache auf die Spitze zu treiben; er bestätigte die Wahl im Namen des heiligen Stuhles. Karl wurde hierauf von den Versammelten nach alter Sitte unter stürmischen Freuderufen auf die Schultern gehoben (27. November 1308).

Da sich die Krone in den Händen des siebenbürgischen Wojwoden Ladislaus befand, belegte Cardinal Gentilis in einem nach der Königswahl zu Ofen abgehaltenen, auf die Befestigung der königlichen Macht und Autorität abzielenden Staatsrath die vorenthaltene Krone mit dem kirchlichen Banne, solange sie nicht ausgeliefert würde, und ordnete an, daß eine neue Krone angefertigt werde, welche von König und Nation als die wahre, gesetzliche Krone anerkannt werden müsse. Mit dieser wurde sodann die Krönung Karls in Anwesenheit des Cardinals und der Reichsgroßen in der Ofener Burg in der Kirche der Jungfrau Maria vollzogen (15. Juni 1309).

Weder der Beschluß der Ofener Versammlung, noch die Bannandrohung der im November 1309 in Preßburg abgehaltenen Synode waren von der geringsten Wirkung auf die Magnaten, welche sich mit Gewalt der Kron Güter bemächtigten, und vermochten auch nicht die Wirren im Lande zu beendigen. Die Nation, sowie der Clerus erwarteten nur von der Zauberkraft der Krone des heiligen Stefan die Wiederherstellung der Herrschaft des Rechtes und des Gesetzes.

Der Cardinal versuchte den Wojwoden Ladislaus durch Verhängung des Bannfluches zur Zurückstellung der Krone zu zwingen (25. December 1309), jedoch blieb sein Befehl und selbst das über Siebenbürgen ausgesprochene Interdict ohne Erfolg. Endlich bewogen der Graner Erzbischof Thomas, der Palatin Dmodé und noch einige Magnaten, die mit dem Wojwoden in Szegedin zusammenkamen, diesen letzteren dazu, daß er die Krone herausgab und sich zur Huldigung vor dem Könige verpflichtete. Mit der solchermaßen zurückgewonnenen Krone wurde König Karl zum letzten Male, nachdem er auf dem durch den Palatin Dmodé im Rákosfelde zusammenberufenen Reichstage noch einmal zum König ausgerufen worden war, in Stuhlweißenburg gesetzlich gekrönt (27. August 1310).



Rex Carolus dei gra. Hungarie. Dalmaacie.
suis. p̄sentium noticiam habitans salutem
Landem bonos condicamz maloz glady
p̄uenit. Et magnificus vir Thomas
caesiciadine benignitate studue sp̄us m̄p̄nent p̄suis
exirrit amissum sup̄ graciosa donacone possessionis

Der Anfang einer Urkunde König Karl Roberts vom 2. November 1335.

Das in die Zauberkraft der Stefanskronen gesetzte Vertrauen erwies sich jedoch als eitel, denn die an Zügellosigkeit gewohnten Oligarchen gaben die usurpirten Kronländer nicht heraus und ließen von ihren Gewaltthätigkeiten nicht ab.

Matthäus Csák bedrohte von Bisegrád aus selbst Ofen und die königliche Residenz. Dafür vom Cardinal Gentilis mit dem Banne belegt (6. Juli 1311), verwüstete er um so grausamer die Güter des Graner Erzbischofs und des Bischofs von Neutra, die den gegen ihn verhängten Bann publicirt hatten.

In Gewaltthaten wetteiferte mit ihm der Palatin Omodé, der mehrere königliche Burgen und Adelsgüter in Oberungarn wegnahm, jedoch sein Leben während der Belagerung Kaschau bei einem Ausfalle der Bürger verlor (1311). König Karl konnte sich den zügellosen Magnaten gegenüber nur mit bewaffneter Hand auf dem Throne erhalten.

Der Glückstern des Königs erhob sich erst, als Karl in einer an der Tarca bei Rozzony ausgefochtenen Schlacht über die vereinigten Heerhaufen des Matthäus Csák und der Söhne Omodés einen blutigen Sieg errang (15. Juni 1312).

Von da ab stieg der König unablässig, obgleich die Kräfte Matthäus Csáks durch dessen Niederlage noch nicht gebrochen

waren. Noch Jahre lang mußte König Karl mit diesem trotigen Großen, sowie mit den Güssingern, mit den Söhnen des im Jahre 1315 verstorbenen Wojwoden Ladislaus, mit dem aus dem Geschlechte der Borja stammenden Palatin Kopasz und mit dessen Verwandten kämpfen.

Erst im Jahre 1315 vermochte er Bisegrád und Komorn dem mit dem böhmischen Könige kriegführenden Matthäus Csák zu entreißen, der als Feind des Königs in der durch Karl persönlich belagerten Festung Trencin starb, wo er seinen Hof mit fürstlichem Glanze gehalten hatte (18. März 1321).



Das Siegel König Ludwigs I.

von Andreas II. erteilten Privilegien und stellte ihnen hierüber eine Urkunde aus (1324). Diese fast ununterbrochenen inneren Kriege verschuldeten es, daß Karl nicht mit der nöthigen Kraft zur Behauptung des im Jahre 1311 von Venedig abgefallenen Zara auftreten konnte und die dalmatinische Hauptstadt nach dritthalbjährigem Widerstande sich Venedig wieder unterwarf (1313). So erkannten später auch die übrigen dalmatinischen Städte, welche den fortwährenden Angriffen der unruhigen kroatischen Vornehmen ausgesetzt waren und von der ungarischen Krone nicht genug Hilfe erlangen konnten, nacheinander die Oberhoheit Venedigs an (1322 bis 1328).

Karl verlegte nach dem Tode des Matthäus Csák seine Residenz von Temesvár nach Bisegrád, von wo aus er das Ruder des ungarischen Staates besser handhaben und die

Nach dem Tode Csáks und nach der Einnahme Trencins gab dem König die Niederwerfung des mit Venedig verbündeten Grafen von Brebir und Bans von Bosnien und dem Küstenlande (1322), sowie ein Krieg gegen die Sachsen, welche gegen den siebenbürgischen Wojwoden Thomas sich erhoben hatten, genug zu schaffen. Nach Beendigung dieses Krieges bestätigte Karl die den Sachsen im Jahre 1224

böhmischen Königs Johann und Tochter des mährischen Markgrafen Karl, verlobte, bedang er sich vertragsmäßig aus, daß die künftige ungarische Königin in ungarischen Sitten und Gewohnheiten erzogen werde, und ließ die unmündige Braut zur Erlernung der ungarischen Sprache an seinen Hof nach Bisegrád kommen.

Es ist das Verdienst seiner energischen Regierung, daß das Land aus den Wirren der Anarchie und der Partekämpfe befreit, die Personen- und Eigenthumsicherheit wieder hergestellt und dadurch der materielle und geistige Fortschritt der Nation, Handel, Gewerbe, die Blüte der Städte gefördert wurden. Der Staatsschatz ward durch die Umwandlung des Cameralgewinns in regelmäßige Steuern geordnet, die Landesverteidigung erhielt statt des hinfällig gewordenen Burgwehrsystems einen zweckmäßigeren Organismus (Banderiahsystem) und schließlich wurden auch in der Rechtspflege nützliche Verbesserungen eingeführt.

Der sechzehnjährige Sohn Karl Roberts, Ludwig, unternahm nach seiner Krönung eine Wallfahrt an das Grab des heiligen Ladislaus und legte das Gelübde ab, daß er nach dem Vorbilde dieses glorreichen Königs regieren werde. Aus Großwardein eilte er nach Siebenbürgen, wo die Sachsen gegen die ihnen auferlegte Besteuerung sich erhoben hatten, und beschwichtigte die Unruhen ohne Blutvergießen. In Siebenbürgen empfing er die Huldigung des walachischen Wojwoden Alexander, dessen Vater Michael Bazarab im Jahre 1330 die Scharen Karls in der Walachei geschlagen und die Unabhängigkeit von der ungarischen Krone verkündigt hatte.

Robert, König von Neapel, welcher zu Beginn des Jahres 1343 starb, setzte in seinem Testament seine Enkelin Johanna zur Thronerbin ein. Ludwig forderte auf Grund des Erbrechtes (der Nachkommenschaft des Erstgeborenen) den Thron für sich, beziehungsweise für Andreas, den Gemal Johannas.

Der Papst war jedoch nicht gewillt, dieses Lehen des heiligen Stuhls auf den mächtigen ungarischen Zweig der Anjou übergehen zu lassen, und die Mitglieder der königlichen Familie, die neapolitanische Aristokratie und selbst die sechzehnjährige Johanna, welche ein leichtsinniges Leben führte und mit ihrem Gemal entzweit war, boten Alles auf, um die ungarischen Ansprüche zu vereiteln. Die Königin-Mutter Elisabeth, welche in Neapel erschien und nur durch die heuchlerischen Liebkosungen Johannas sich dazu bewegen ließ, ihren in Gefahr schwebenden Sohn in Neapel zu belassen, erwirkte zwar von dem in Avignon residirenden Papste das Versprechen, daß er Andreas krönen werde, falls dieser dem heiligen Stuhl Gehorsam gelobe und den Thron für den Fall, daß Johanna kinderlos sterben sollte, der Schwester Johannas, Maria, überließe, aber der Papst zögerte anderthalb Jahre mit der Erfüllung dieses Versprechens. Als endlich der Krönungsbefehl erlassen wurde und Andreas unvorsichtig genug war, zu verrathen, daß er an seinen Feinden



Schlusssteine der Thorwölbung des Pressburger Stadthauses.

blutige Rache zu nehmen beabsichtige, verschworen sich dieselben und tödteten ihn unter Mitwissenschaft und Einwilligung Johanna's in Aversa (18. September 1345).

Ludwig schwur, an Johanna und ihrer Partei Rache zu nehmen; zu diesem Zwecke verbündete er sich mit Albrecht, Herzog von Oesterreich, und mit dem deutschen Kaiser, Ludwig dem Baier, schickte Abgesandte an die europäischen Höfe, um Hilfe für einen Rachekrieg werbend, und forderte von dem Papste, daß er Johanna als Gattenmörderin ihres Thrones entsetze. Der Papst erklärte jedoch, daß er Johanna, solange ihre Schuld nicht erwiesen sei, ihrer Herrschaft nicht verlustig erklären könne; gegen den Mörder schleuderte er zwar sein Anathem, ordnete auch eine Untersuchung an, verurtheilte jedoch Johanna nicht, sondern gab ihr vielmehr die Erlaubniß, sich mit dem Herzog Ludwig von Tarent zu vermählen (20. August 1346).

Da er vom Papste keine Genugthuung erlangen konnte, entschloß sich Ludwig zum Kriege und führte, weil er von Venedig, Genua und Sicilien keine Schiffe erhielt, seine Truppen zu Lande nach Neapel, im Herbst 1347. Seinen Kriegsscharen flatterte die schwarze Fahne mit dem Bildnisse seines ermordeten jüngeren Bruders voran. Am 23. December desselben Jahres lagerte er bei Aquila auf neapolitanischem Boden; nach einigen Tagen wurden die Truppen Ludwigs von Tarent, der mit seiner Frau in die Provence geflüchtet war, bei Capua zerstreut und Ludwig kam am 18. Jänner 1348 bei Aversa an. Hier empfing er Karl von Durazzo und Philipp von Tarent, hierher lud er auch die übrigen Prinzen des königlichen Hofes, ließ sie gefangen nehmen und Karl von Durazzo, den Gemal der von König Robert für Ludwig bestimmt gewesenen Maria, an jenem Orte, wo Andreas durch seine Mörder erdroßelt worden war, am 23. Jänner des Jahres 1348 enthaupten.

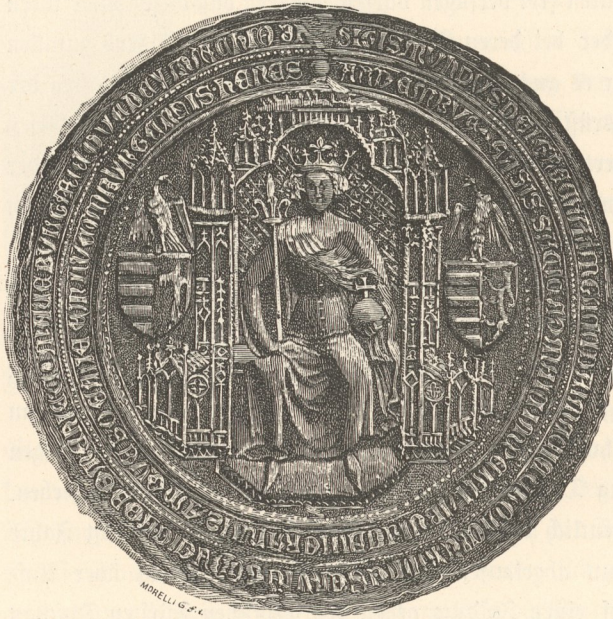
Am andern Tage zog er an der Spitze seiner Truppen in Neapel ein, empfing die Huldigung der Stadt, nahm den Titel eines Königs von Sicilien an, ernannte den posthumen Sohn Andreas', den Säugling Karl zum Thronerben und sandte ihn nach Bisegrád. Vom Papste forderte er die Bekleidung Karls mit der Königswürde und die Bestrafung Johanna's und erklärte sich in diesem Falle bereit, seinen Rechten auf Neapel zu entsagen und dieselben auf den heiligen Stuhl zu übertragen; der Papst weigerte sich indeß fortwährend, Johanna als schuldig zu erkennen.

Hierauf entschloß sich Ludwig, Neapel mit bewaffneter Hand zu behaupten. Er selbst kehrte zwar nach Ungarn zurück, aber Stefan Laczski, Wojwode von Siebenbürgen, hielt mit den seiner Leitung anvertrauten Truppen Neapel und Umgebung besetzt. Laczski lieferte zwar mit seinen, obgleich durch die Pest decimirten Truppen einige glückliche Schlachten gegen die Scharen des zurückgekehrten Paars Ludwigs von Tarent und Johanna, war aber nicht im Stande, das im fortwährenden Aufruhr befindliche Land zu bändigen,

und mußte endlich vor der Übermacht aus Neapel weichen. Ludwig erschien nun mit den Banderien der Magnaten ein zweites Mal auf dem Kampfplatz, führte eine Wendung des Kriegsglückes herbei und eroberte abermals Neapel, aus welchem sich Johanna mit ihrem Gemal nach Gaëta geflüchtet hatte (1350).

Clemens VI. belegte Ludwig, als dieser den neapolitanischen Boden zum zweiten Male betrat, mit dem Banne und forderte ihn nach der Einnahme Neapels auf, die Erbfolgefrage der Entscheidung des heiligen Stuhles anheimzugeben. Ludwig, der sich überzeugt hatte, daß er den Besitz einer der ungarischen Herrschaft fremd gegenüber-

stehenden Provinz ohne Flotte nur mit den allergrößten Opfern sichern könnte, willigte in den durch den päpstlichen Legaten beehrten Waffenstillstand, der sich bis zum 1. April des nächsten Jahres erstrecken sollte, unter der Bedingung, daß der Papst inzwischen sein Schlußurtheil fälle und wenn er Johanna schuldig finde, ihm die Königswürde zuerkenne. Im Falle der erwiesenen Unschuld Johannas verpflichtete sich Ludwig jedoch seine Truppen zurückzuziehen und die gefangenen Prinzen freizulassen, wogegen Johanna



Das Siegel König Sigmunds.

ihm als KriegsentSchädigung 300.000 Dukaten zu zahlen habe. Nach Festsetzung dieser Waffenstillstandsbedingungen kehrte Ludwig, vom Banne befreit und die Entscheidung der Sache dem Papste anvertrauend, über Rom nach Ofen zurück (November 1350). Das Urtheil des heiligen Stuhles wurde endlich gefällt und Johanna als unschuldig erklärt, nachdem sie „in behextem Zustande nicht im Stande gewesen sei, den Mord zu verhindern“. Hierauf zog Ludwig seine Truppen aus Neapel zurück, ließ die gefangenen Prinzen frei und verzichtete, um seinem Verdruß Ausdruck zu geben, voll Verachtung auf die ihm von Johanna zu zahlende KriegsentSchädigung (1351).

Während des vierjährigen neapolitanischen Feldzuges hatten sich die Truppen Ludwigs fähig gezeigt, die Ehre der ungarischen Waffen auf fernem fremden Boden, unter schwierigen Verhältnissen aufrechtzuhalten; dieser Ruhm und die Erfahrungen, welche die

ungarischen Magnaten und Edelleute in dem gebildeten Italien sammelten, blieben der einzige Gewinn des an romantischen Einzelheiten reichen Feldzuges.

Während des langwierigen neapolitanischen und während des lithauischen Feldzuges 1351 hatten die Herren, welche dem Könige mit ihren Banderien folgten, sowie die Abelsinsurrection ihre Anhänglichkeit durch so viele Geld- und Blutopfer bewiesen, daß Ludwig auf ihren Wunsch zum Lohne für ihre Treue auf dem Ende 1351 abgehaltenen Reichstage die goldene Bulle Andreas' II. mit Freuden bestätigte. Nur den vierten Punkt derselben änderte er dahin ab, daß fortan die ohne männliche Nachkommen sterbenden Edelleute über ihre Güter nicht sollten frei verfügen dürfen, sondern daß diese Güter ihren Brüdern und Blutsverwandten oder bei deren Nichtvorhandensein dem Fiscus zufallen sollten. Auf diesem Reichstage war es auch, daß Ludwig zur Erleichterung der Lasten der Adelsstände in Bezug auf die Ausrüstung der Banderien und der Insurrection ein Gesetz schuf, wonach fernerhin die „Untertanen“ sowohl auf den Gütern des Königs und der Königin, als auch auf den Gütern der drei bevorzugten Stände ihren Grundherren ein Neuntel ihrer Getreide- und Weinproduction abzugeben hatten.

Weit wichtiger und ergebnisreicher für Ungarn als der neapolitanische Krieg waren die gegen Venedig gerichteten Feldzüge. Ludwig lagerte bereits im Jahre 1346 vor Zara, dessen gegen Venedig sich auflehrende Bürger ihn zu ihrem Schutze herbeigerufen hatten. Da er aber über keine Flotte verfügte, konnte er auch das von den Venetianern bei Zara an der Küste erbaute Fort nicht einnehmen und war gezwungen, die Demüthigung der stolzen Republik und die Wiedereroberung Dalmatiens auf eine gelegnere Zeit zu verschieben.

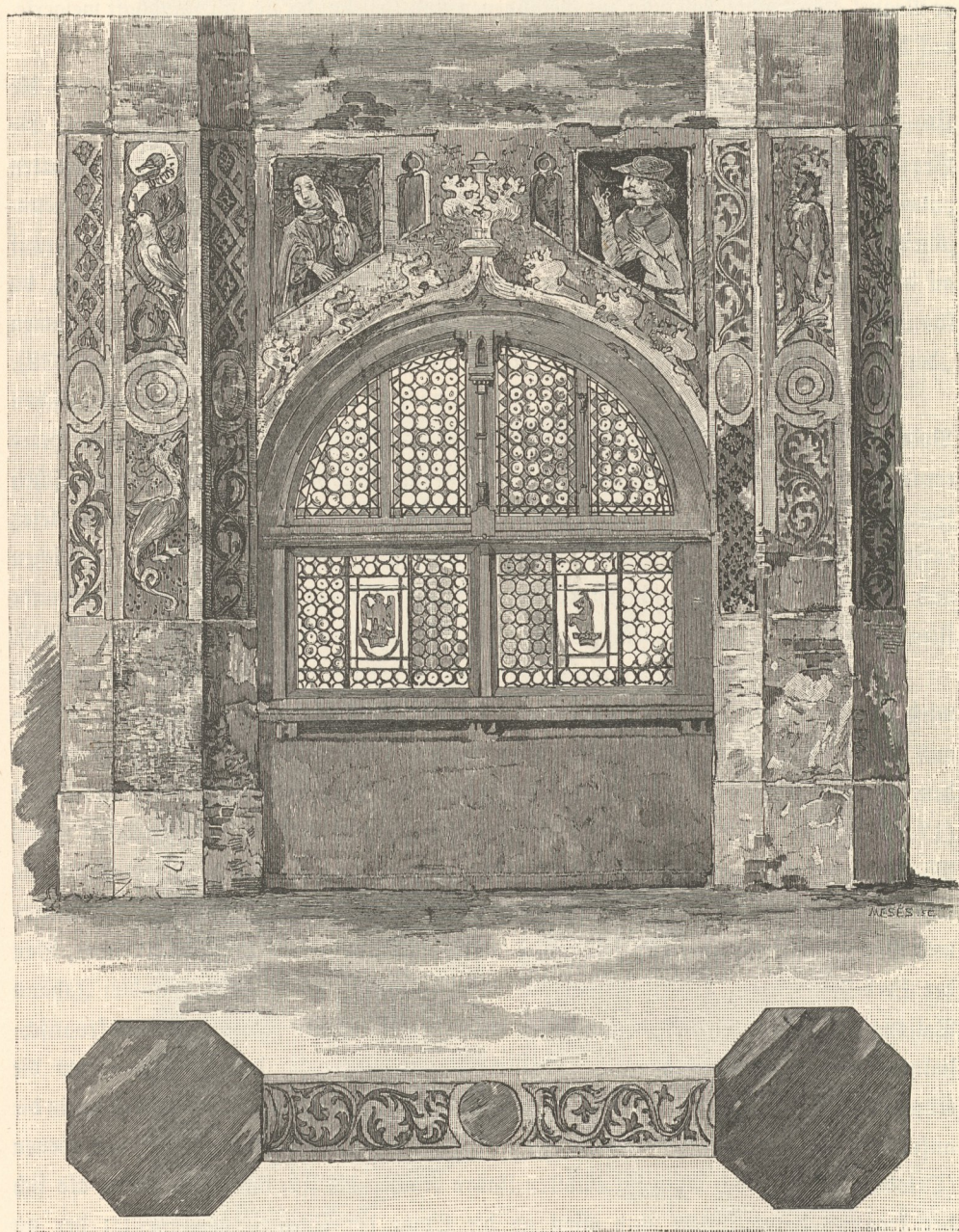
Als der mit Venedig gelegentlich des neapolitanischen Feldzuges auf acht Jahre geschlossene Waffenstillstand nahezu abgelaufen war, bereitete sich Ludwig über Aufforderung des heiligen Stuhls auf einen Feldzug gegen den serbischen Fürsten Duschan vor, der den Titel Czar angenommen, sich der Oberhoheit des ungarischen Königs entzogen hatte und sein dem Papst abgelegtes Gelöbniß, sammt seinem Volke in den Schoß der römischen Kirche zurückkehren zu wollen, zu erfüllen zögerte. Ludwig, der wegen seines frommen Eifers durch den Papst mit dem Titel eines Bannerträgers der Kirche ausgezeichnet wurde, versammelte im Sommer 1356 ein Heer von 100.000 Kriegern in Agram und verkündete laut, daß er gegen den schismatischen Czaren Duschan zu Felde ziehe; er wandte sich indeß plötzlich nach Triaul, fiel in venetianisches Gebiet ein, eroberte dort mehrere Städte und Burgen und belagerte Treviso längere Zeit. In dem über ein Jahr andauernden Feldzuge, während dessen auch Zara eingenommen wurde, bedrängte Ludwig Venedig solange, bis die Gesandten der Republik vor ihm in Zara um Frieden flehten. In dem Friedensvertrage verzichtete Venedig für immer auf Dalmatien und auf den durch die Dogen geführten Titel „Herzog von Kroatien und Dalmatien“, erhielt dagegen Alles

Die Vermittlung des päpstlichen Legaten verhinderte nicht den Ausbruch des Krieges und der Zwist endigte auf Grund eines schiedsrichterlichen Urtheils damit, daß der Kaiser auf dem Brünnner Congresse für seine unbedachten Worte feierlich um Verzeihung bat (1364).

Die Türken hatten schon 1361 Adrianopel eingenommen, drei Jahre darauf eroberten sie auch einen großen Theil Bulgariens. Ludwig wollte der türkischen Eroberung einen Damm setzen und führte sein Heer durch die Walachei nach Widdin, welches er einnahm; er besetzte hierauf den westlichen Theil Bulgariens und gründete das bulgarische Banat (1365). Während der Vertheidigung dieses Banates lieferten die ungarischen Truppen den Türken das erste siegreiche Treffen (1366). Zum Andenken daran ließ Ludwig die Kirche von Mariazell erbauen, deren kostbare Messgewänder und Kleinodien noch heute Zeugniß von der Freigebigkeit des frommen ungarischen Königs ablegen.

Als König Kasimir von Polen, der Schwager Ludwigs, ohne Söhne zu hinterlassen, am 5. November 1370 starb, fiel die polnische Krone laut eines mit Karl Robert geschlossenen und mehrmals bestätigten Vertrages an Ludwig, der sich in Krakau krönen ließ und die Regierung Polens seiner Mutter, der Schwester des verstorbenen Königs, übertrug. Die fortwährenden Unruhen der Polen erschwerten jedoch der Königin Elisabeth das Regieren so sehr, daß sich Ludwig zur Herstellung des Friedens gezwungen sah, mit den polnischen Ständen in Kaschau einen Reichstag abzuhalten und den polnischen Adel fast ganz von der Besteuerung zu befreien, woran er jedoch die Bedingung knüpfte, daß die Polen die Erbfolge auch auf seine Töchter ausdehnten (1374). Da aber die Unruhen trotz alledem nicht aufhörten und Elisabeth infolge derselben gezwungen war, Polen zu verlassen, vertraute Ludwig die Regierung Polens dem Doppelner Herzog Ladislaus, Palatin von Ungarn an, Galizien und Lodomerien dagegen, welche er enger an die ungarische Krone knüpfen wollte, unterwarf er der Verwaltung ungarischer Wojwoden.

Mit Venedig, welches den Verlust Dalmatiens nur schwer verschmerzen konnte und den Handel der dalmatinischen Städte nach Möglichkeit schädigte, hatte Ludwig als Verbündeter des Herzogs Franz Carrara von Padua schon 1373 einen resultatlosen Krieg geführt; den entscheidenden Schlag gegen die Republik führte er jedoch erst später in dem gemeinschaftlich mit Genua und Carrara länger als drei Jahre fortgesetzten Kriege. Venedig, welches sowohl zur See, als zu Lande schwere Niederlagen erlitt, war gezwungen, den Frieden von Turin anzunehmen, in welchem es sich verpflichtete, jährlich am Stefanstage 7.000 Dukaten an die ungarische Krone zu entrichten (8. August 1381). Den Thron von Neapel, auf welchen er verzichtet hatte, wollte Ludwig dem auch vom Papst Urban VI. begünstigten Prinzen Karl von Durazzo erwerben, den er schon 1365 an seinen Hof rief und bald darauf zum Ban von Kroatien und Dalmatien ernannte. Nachdem Karl eidlich gelobt hatte, daß er die Töchter Ludwigs in dem Besitze des ungarischen und des polnischen



Fresken aus den Loggien der Burg von Rajba-Hunyad.

Thrones nicht stören werde, zog er von dem Kriegsschauplatz in Venedig mit 10.000 Ungarn nach Rom, wo ihn Papst Urban VI., sein Gönner, krönte (3. Juni 1381). Hierauf nahm er Neapel ein, machte Johanna zur Gefangenen und ließ sie, da sie sich standhaft weigerte, auf den Thron zu verzichten, im Gefängniß erdrosseln (22. Mai 1382).

König Ludwig lag an seinem Lebensabende nichts dringender am Herzen als die Übertragung der ungarischen und der polnischen Krone auf seine ältere Tochter Maria, die Braut Sigmunds, des Sohnes Kaisers Karl IV. Und als die in Altsohl versammelten polnischen Stände seinen Wunsch erfüllten und der zwölfjährigen Maria und dem fünfzehnjährigen Sigmund den Eid der Treue leisteten (25. Juli 1382), als Sigmund bald darauf an der Spitze ungarischer Truppen in Polen zur Übernahme der Herrschaft einzog, da konnte der glorreiche ungarische König, dem die Nachwelt mit Recht den ehrenvollen Namen „der Große“ beilegte, mit Befriedigung sich zur ewigen Ruhe legen (11. September 1382).

Während der vierzigjährigen Herrschaft Ludwigs hat kein feindlicher Fuß ungarischen Boden betreten, innere Kriege zehrten nicht die Kraft des Landes auf, ungarische Heere errangen sich immer neue Lorbeern in den neapolitanischen, venetianischen und lithauischen Feldzügen, in den unteren Donaugegenden. Unter der Herrschaft von Recht und Gesetz entfaltete sich die materielle Kraft des Landes, die Städte, Stapelplätze des westeuropäischen und orientalischen Handels, gingen einer ungeahnten Blüte entgegen. Mit dem Wohlstande stieg die Bildung, zu deren Hebung Ludwig die Universität in Fünfkirchen gründete (1369).

Die Popularität des ritterlichen, gerechten, mit Herz und Seele ungarischen Ludwig wird am glänzendsten durch die Thatsache erwiesen, daß die stolze, kampflustige Nation aus Dankbarkeit gegen ihren großen König dessen Tochter Maria, die erste Frau auf dem ungarischen Thron, unter allgemeiner Zustimmung als Königin anerkannte und krönte (17. September 1382); die Leitung der Regierung wurde bis zur Großjährigkeit, ihrer Mutter, der bosnischen Elisabeth übertragen, neben welcher Palatin Nikolaus Garai die Staatsgeschäfte besorgte. Gegen das Frauenregiment lehnten sich zuerst Kroatien, Dalmatien und Bosnien auf; Führer der Bewegung waren die drei Brüder Horváti (Johann, Ban der Seebidtrichte, Paul, Bischof von Agram und Ladislaus), sowie ihr Verwandter Johann Palisnai, Prior von Brána; diese wollten Karl, den König von Neapel, ehemals kroatisch-dalmatinischen Ban, auf den Thron erheben. Zur Beilegung der Unruhen eilten die Königin-Mutter und ihre zwei Töchter mit dem Palatin und einem glänzenden Gefolge in die aufrehrerischen Provinzen und erwirkten eine scheinbare Unterwerfung der Unzufriedenen (October 1383). Doch schon im nächsten Jahre brachen die Unruhen wieder aus, als sich der kroatisch-dalmatinische Ban offen an die Spitze der Unzufriedenen stellte; der an seiner Stelle neu ernannte Ban vermochte nicht den Aufruhr zu ersticken und selbst die Neubestätigung der goldenen Bulle hatte nicht die gewünschte Wirkung. Karl, der die



Details aus den Fensterfresken der Loggien der Burg von Rajda-Gunyah.

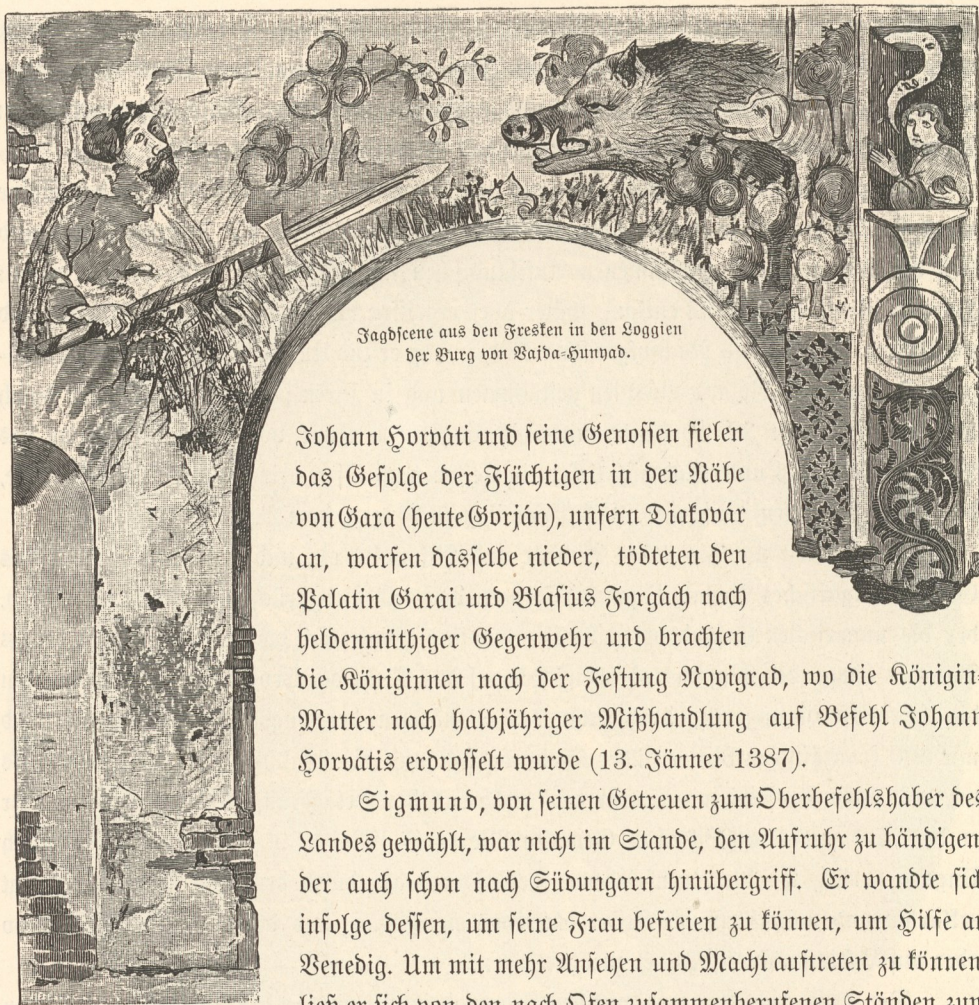
Einladung des Agramer Bischofs Paul annahm und seinen Ludwig geleisteten Schwur brach, trat als Thronprätendent auf und landete in Zengg (12. September 1385).

Gleichzeitig mit diesen Unruhen brach auch in Polen die Revolution gegen Sigmund aus, der gezwungen war, mit seinen ungarischen Truppen das Land zu verlassen. Die auf die Unabhängigkeit ihres Reiches eifersüchtigen Polen erklärten sich zwar bereit, die jüngere Tochter Ludwigs, die mit dem österreichischen Herzog Wilhelm verlobte Hedwig auf den Thron zu setzen, aber nur unter der Bedingung, daß Galizien mit Polen wieder vereinigt würde und die Nation den Gemal aussuche, der mit Hedwig den Thron zu theilen habe. Königin Elisabeth war endlich gezwungen nachzugeben und sandte Hedwig nach Krakau, wo sie von den Polen gekrönt (15. October 1385) und mit dem zum Christenthume übergetretenen lithauischen Herzog Jagello vermählt wurde (Februar 1386). So wurde das Band zwischen Ungarn und dem damals mit Lithauen vereinigten Polen zerrissen.

Sigmund, von den Polen zurückgewiesen, klammerte sich an das Recht, welches er auf die Hand Marias hatte und beanspruchte die Vollziehung der Ehe. Inzwischen hatte die Königin-Mutter, dem leichtsinnigen Jüngling entfremdet, Maria mit Ludwig von Orléans, jüngerem Bruder des französischen Königs Karl V. verlobt (Juli 1385). Die Königin-Mutter löste indessen, um von den Verwandten Sigmunds in Böhmen Beistand gegen den Thronprätendenten Karl zu erhalten, den Vertrag mit Orléans auf und gab ihre Einwilligung zur Heirat Marias und Sigmunds. Der nach der Hochzeit in Ofen abgehaltene Reichstag schwur Maria und ihrem Gatten Sigmund Treue, die Stände bekleideten Letzteren mit dem Titel: „Reichsvormund“.

Die Unzufriedenheit der Nation mit dem leichtsinnigen, verschwenderischen Sigmund, der das Waaggebiet seinem Bruder, dem böhmischen König Wenzel und dessen Verwandten, den mährischen Prinzen Jobocus und Procopius verpfändete, wurde jedoch sehr bald eine allgemeine und die Partei Karls nahm so stark zu, daß derselbe von Agram ohne Widerstand bis zur Ofener Burg vordringen und sich, nachdem er die Königin zur Abdankung gezwungen, in Stuhlweißenburg in Anwesenheit der gedemüthigten Königin krönen lassen konnte (1. December 1385). Karl sollte sich indessen der seinen Verwandten geraubten Krone nicht lange erfreuen. Königin Elisabeth ließ ihn nämlich im Einverständniß mit dem Palatin Garai durch Blasius Forgách überfallen (7. Februar 1386) und ins Bisegráder Burgverließ sperren, wo er einer schweren Wunde am 24. Februar 1386 erlag.

Der aus dem Ofener Blutbade entkommene Johann Horváti pflanzte jenseits der Drau neuerdings die Fahne der Empörung auf. Elisabeth erschien hierauf, dem Rathe des Palatins Garai folgend, mit ihrer Tochter Maria und glänzendem Gefolge jenseits der Drau, um die Unruhen durch ihr persönliches Dazwischentreten beizulegen. Da der Versuch nicht gelang, beabsichtigten sie in der Burg Gara eine sichere Unterkunft aufzusuchen, aber



Jagdscene aus den Fresken in den Loggien
der Burg von Bajda-Hunyad.

Johann Horváti und seine Genossen fielen das Gefolge der Flüchtigen in der Nähe von Gara (heute Gorján), unfern Diakovár an, warfen dasselbe nieder, tödteten den Palatin Garai und Blasius Forgách nach heldenmüthiger Gegenwehr und brachten die Königinnen nach der Festung Novigrad, wo die Königin-Mutter nach halbjähriger Mißhandlung auf Befehl Johann Horváti's erdrosselt wurde (13. Jänner 1387).

Sigmund, von seinen Getreuen zum Oberbefehlshaber des Landes gewählt, war nicht im Stande, den Aufruhr zu bändigen, der auch schon nach Südbungarn hinübergrieff. Er wandte sich infolge dessen, um seine Frau befreien zu können, um Hilfe an Venedig. Um mit mehr Ansehen und Macht auftreten zu können, ließ er sich von den nach Ofen zusammenberufenen Ständen zum König ausrufen und in Stuhlweißenburg krönen (31. März 1387). Hierauf belagerte die venetianische Flotte sammt den Getreuen Sigmunds Novigrad solange, bis die Festung von Johann Palisnai und seinen Genossen unter der Bedingung freien Abzuges verlassen und hierdurch die Königin befreit wurde (4. Juni 1387). Sigmund vermochte indessen selbst als König nicht der Aufständischen Herr zu werden, seine Getreuen mußten noch in den zwei folgenden Jahren fortwährend Kämpfe gegen Diejenigen bestehen, die den Sohn des ermordeten Karl, Ladislaus von Neapel, auf den Thron zu erheben beabsichtigten. Mittlerweile unterwarfen sich die dalmatinischen Städte dem bosnischen König Tvartko, der auf Seite der Aufrührer stand.

Die Nachbarn Ungarns beeilten sich, die Wirren dieses Landes zu ihren Zwecken auszubeuten. Hedwig zog an der Spitze eines polnischen Heeres in Galizien und

Lodomerien ein und vereinigte diese Provinzen wieder mit Polen. Die Türken aber, welche nach der Schlacht auf dem Ansfelfelde (20. Juni 1389) Serbien ihrer Oberhoheit unterworfen hatten, setzten über die Save und erschienen zum ersten Male auf ungarischem Boden, wo sie übrigens in Syrmien wiederholt Niederlagen erlitten (1391).

Gegen die aufrührerischen Horváti zog Sigmund endlich persönlich an der Spitze eines starken Heeres zu Felde, drang in Bosnien ein, eroberte die Festung Dobor und ließ die dort gefangen genommenen Aufständischen in Fünfkirchen enthaupten, Johann Horváti jedoch, der damals entkam, später aber ergriffen wurde, von Pferden schleifen und viertheilen. Dabiša, den Nachfolger Tvartkos, zwang er zur Unterwerfung und zur Herausgabe Dalmatiens; die aus Bosnien geflüchteten und in ihren syrmischen Verstecken durch List aufgestöberten 32 Edelleute, unter ihnen Stefan Kont von Hedervár, Sohn des Palatins Mikolaus unter Ludwig, ließ er in Ketten nach Ofen bringen und überlieferte sie, da sie sich weigerten, Knie und Nacken vor ihm zu beugen, dem Henkerbeile (1393).

Die Türken nahmen 1394 Widdin und Nikopolis ein und eroberten Ludwig des Großen bulgarisches Banat. Sigmund forderte dieses Gebiet zurück, aber Sultan Bajazeth, der die ungarischen Gesandten in Brussa empfing, zeigte auf die an den Wänden seines Palastes hängenden Waffen und berief sich auf das Recht der Eroberung. Sigmund nahm die Herausforderung an, drang mit den Banderien der ungarischen Magnaten und mit 600 französischen Rittern über Siebenbürgen und die Walachei bis Klein-Nikopolis vor und nahm dasselbe mit Sturm ein. Während der Belagerung dieser Festung erfuhr er den Tod seiner unglücklichen Gemalin Maria (7. Mai 1395) und eilte sofort nach Ungarn zurück, wo die Unzufriedenen den Thron als durch den Tod Marias erledigt erklärten und wünschten, die Krone entweder auf Hedwig und deren Gemal Wladislaw oder auf Ladislaus von Neapel zu übertragen.

Der großartige Kreuzzug, welchen Sigmund im Verein mit den übrigen europäischen Hilfstruppen gegen die Türken unternahm, endigte mit einer blutigen Niederlage des christlichen Heeres vor Nikopolis (28. September 1396). Sigmund rettete damals mit Mühe sein Leben und entkam zu Schiff nach Konstantinopel, von wo er erst anfangs 1397 in Spalato anlangte und nur mit Lebensgefahr durch die rebellischen Provinzen Kroatien und Slavonien nach Ofen zurückkehren konnte.

Um die Gereiztheit der mit seiner Regierung unzufriedenen Nation zu beschwichtigen, bestätigte Sigmund auf dem Temesvárer Reichstage nicht nur die goldene Bulle und die Gesetze Ludwigs des Großen von 1351, sondern er sanctionirte auch die damals geschaffenen Gesetze bezüglich Entlassung der fremden Beamten, der Rücknahme der vergeudeten Kron-güter und der Beschränkung der königlichen Willkür (October 1397). Aber seine hierdurch an den Tag gelegte Besserung war nur eine flüchtige, und der leichtsinnige, zur Tyrannei

geneigte junge König mußte noch manche bittere Lehre empfangen, ehe er in sich ging und mit der Nation versöhnt, ruhig als verfassungsmäßiger König regierte.

Da die Stände von Kroatien und Slavonien auf dem Temesvárer Reichstage nicht erschienen waren, berief König Sigmund dieselben für Ende Februar 1398 nach Kreutz,



Das Doppelsiegel König Matthias'.

nachdem die Ruhe in jenen Provinzen durch den Banus Nikolaus Garai und Hermann von Cilli, nach Sigmunds Schenkung Herren von Warasdin und Umgebung, scheinbar wieder hergestellt worden war. Auf den Geleitbrief des Königs vertrauend, erschienen in dieser Versammlung Stefan Laczffi und Stefan von Csákathurn und Simontornya, welche nach der Niederlage von Nikopolis durch den Thronprätendenten Ladislaus von Neapel zu seinen Statthaltern in Ungarn ernannt worden waren. Sigmund empfing dieselben mit

geheuchelter Huld, im Versammlungs-saal ließ er sie jedoch ergreifen, enthaupten und ihre Leichname unter das aufrührerische, zum Sturm auf den Berathungs-saal bereite Volk werfen. Diese, sowie die früheren ungeseligen Executionen Sigmunds, die Begünstigung der Fremden, die Vergeudung der Kron-güter, die Thatsache, daß er ohne Vorwissen des Landes mit seinem älteren Bruder Wenzel, dem römischen und böhmischen König, der ihn zum Statthalter im deutschen Reiche ernannte, einen wechselseitigen Erbvertrag für den Fall ihres kinderlosen Todes geschlossen, erbitterte die ungarische Nation so sehr, daß, als man erfuhr, Sigmund habe seinem Verwandten, dem mährischen Markgrafen Jobocus die Erbfolge in Ungarn versprochen, selbst seine bisherigen treuesten Freunde, die Garai, Kanizsai und Bebek sich ihm entfremdeten. Mit diesen mächtigen Magnaten verband sich auch zum Sturze des Tyrannen der hohe Clerus, aufgefordert durch den Papst Bonifacius IX., den Wenzel und Sigmund behufs der Beendigung des Kirchenschismas zur Abdankung zwingen wollten. Und so kam es, daß die Magnaten des Landes, die in Ofen im Königs-schlosse zusammenkamen, den König zum Gefangenen machten (28. April 1401) und ihn erst nach Bisegrád und von dort in die Garai'sche Festung Sikkös brachten.

Daß König Sigmund zu dieser Zeit seines Thrones nicht für immer verlustig erklärt wurde, verdankte er nur dem Umstande, daß das Land bezüglich seines Nachfolgers

Namensunterschrift Gegenkönig Ladislaus' von Neapel.

in Zwiespalt gerieth. Einige wollten dem polnischen Könige Wladislaw, Andere dem österreichischen Herzoge Wilhelm, eine dritte Partei endlich Ladislaus, König von Neapel,

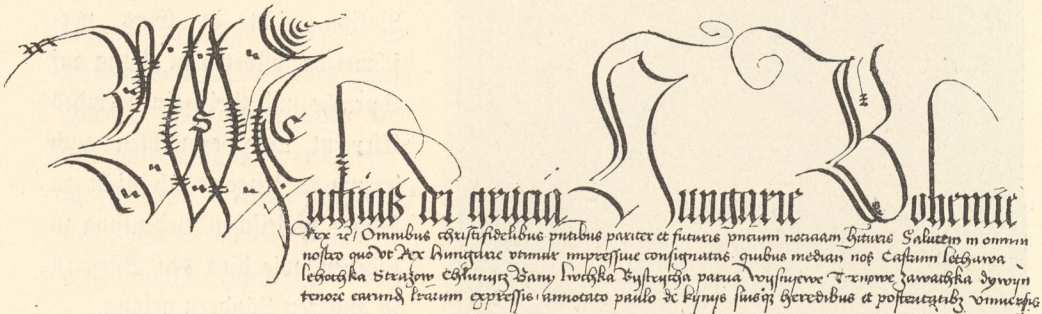
zum ungarischen Thron verhelfen und sie organisirten sich in dieser Absicht, so daß das Land blutigen Bürgerkriegen entgegenjah. Um dieser Gefahr vorzubeugen, überredete Nikolaus Garai mit Unterstützung des Wojwoden Stibor und Hermanns von Cilli die Großen des Reiches, Sigmund auf den Thron wieder einzusetzen. So entkam Sigmund seiner Gefangenschaft, welche bereits länger als vier Monate gedauert hatte, und gelobte feierlich zu Päpa, daß er für die Vergangenheit vollständige Amnestie ertheilen werde (27. October 1401).

Aber selbst die Gefangenschaft hatte Sigmund nicht über die Achtung belehrt, welche er der Verfassung schuldete. Nach wie vor behagte es ihm, mit der Macht der ungarischen Krone als Autokrat zu schalten und zu walten. Um sich den Herzog Albrecht von Österreich zu verpflichten, setzte er ihn zu seinem Erben ein, die Stände aber ließ er in Preßburg sich versammeln und brachte sie theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen dahin, daß sie diesen Tractat bezüglich der Erbfolge billigten und annahmen (2. September 1402).

Nun war aber der Kelch bis zum Überfließen gefüllt. Die öffentliche Meinung war dermaßen gegen Sigmund aufgebracht, daß die Nationalpartei, geführt von Johann Kanizsai, Erzbischof von Gran, und vom Palatin Dietrich Bebek, gegen die willkürliche

Verfügung des Königs protestirte, den Tractat bezüglich der Erbfolge für ungiltig, Sigmund des Thrones verlustig erklärte und Ladislaus von Neapel, der vom Papste Bonifacius IX. begünstigt wurde und schon damals die dalmatinischen Städte sich unterworfen hatte, zum König ausrief. Die Mißvergünstigten errichteten einen Staatsrath, der bis zur Ankunft des neuen Königs bestehen sollte, die Regierung interimistisch leitete und die königlichen Rechte thatsächlich ausübte.

Der Legat und die Agenten des Papstes schürten die Bewegung, welche das ganze Land erfaßt hatte, bis Ladislaus in Dalmatien ankam und sich in Zara krönen ließ (5. August 1403). Sodann begab sich Ladislaus in einem wahren Triumphzuge nach Raab. Auf den Zinnen dieser Burg, sowie auf denen Grans, Bišegráds, Altofens, Erlaus und anderer bischöflicher Städte flatterten die Fahnen Neapels. Doch bald sank



Der Anfang einer Urkunde König Matthias' vom 5. September 1476.

der Glückſtern des neuen Kronenträgers. Sigmund kehrte mit 10.000 ungarischen und kumanischen Reitern aus Böhmen zurück, vereinigte ſich mit den Bänderien des Wojwoden Stibor, der Garais und anderer Getreuer, nahm Raab ein und belagerte Gran, während der Wojwode Stibor das Heer des Thronprätendenten Ladislaus an der Raab aufs Haupt ſchlug. Hierauf wurde Gran mit vereinten Kräften erobert, während die anderen Getreuen des Königs ſich Erlaus bemächtigten und deſſen Biſchof Thomas Ludánji nach Siebenbürgen und von dort nach Polen jagten. Sigmund verkündete hierauf von Ofen aus eine allgemeine Amneſtie (8. October 1403) und hierdurch ſchmolz die Schar der Parteigänger des geſtürzten Ladislaus ſo ſehr zuſammen, daß dieſer, nachdem er noch Johann Hervoja zum Herzog von Spalato und zum Statthalter von Dalmatien und Kroatien ernannt hatte, ſchon anfangs November ſich zu Schiff nach Neapel zurückbegab.

Der heilige Stuhl gab auch in der Folge die Intervention für Ladislaus nicht auf, was Sigmund damit beantwortete, daß er unter der Strafe der Majestätsverletzung verbot, die päpſtlichen Schreiben ohne königliche Erlaubniß zu publiciren (4. April 1404).

Während der lang andauernden Fehden war die Macht der Großen gegenüber der Krone so sehr gestiegen, daß Sigmund zur Niederhaltung der Oligarchie es für zweckmäßig erachtete, die königlichen Städte unter die Reichsstände zu erheben (1405). Diese Maßregel trug indeß nicht die gewünschten Früchte; die Bürgerschaften der Städte, meist



Beatrix

Königin Beatriz von Aragonien.

aus Einwanderern bestehend, hatten ihre städtische Organisation aus dem Auslande mitgebracht, hingen fest an allen ihren Traditionen und bedienten sich außerdem fremdländischer Gesetze. So wollten oder konnten sie sich bis vor Kurzem mit der Nation nicht in Eins verschmelzen, bildeten in Bezug auf Sprache und Geist ein fremdes Element und vermochten auch darum in Ungarn sich nicht zu solcher politischen Bedeutung zu erheben, wie dies den Bürgern in anderen Ländern gelang.

Die Partei des Ladislaus von Neapel, welche sich jenseits der Drau und in Bosnien noch immer behauptete, wurde erst im Jahre 1408 durch den siegreichen bosnischen Feldzug Sigmunds vernichtet, bei welcher Gelegenheit dieser auch die dalmatinischen Städte wieder eroberte. Nur Zara verblieb allein in den Händen von

Ladislaus, der die Stadt nebst einigen Inseln am 19. Juli 1409 für 100.000 Dukaten an die Republik Venedig verkaufte.

Seit langer Zeit strebte Sigmund darnach, die römische Königswürde zu erlangen, bis er seinen Wunsch endlich im Jahre 1411 erfüllt sah. Die ungarischen Stände waren über diese Erhöhung ihres Königs so sehr erfreut, daß sie auf dem Preßburger Reichstage

deselben Jahres mit aller Bereitwilligkeit seinen Wunsch erfüllten und für den Fall, daß er ohne männlichen Thronerben sterben sollte, sein zweijähriges Töchterlein Elisabeth, aus seiner zweiten Ehe mit Barbara von Cilli, die Braut des elfjährigen Herzogs Albrecht von Osterreich, als seine Thronerbin anerkannten. Zum römischen König gewählt, widmete Sigmund seine Thätigkeit zum großen Theile den Angelegenheiten des deutschen Reiches und der Kirche; seine Herrschaft dauerte noch 28 Jahre, konnte jedoch weder in Bezug auf das deutsche Reich, noch auf Ungarn eine glückliche genannt werden.

Am Ende des Jahres 1411 begann er einen Krieg mit Venedig behufs Wiedereroberung Zara's. Nach vielen Blut- und Geldopfern schloß er 1413 einen fünfjährigen Waffenstillstand, ließ Zara und Sebenico in venetianischen Händen und hatte somit als Resultat des Krieges nur Verlust zu verzeichnen. Nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes erneuerte sich der Krieg und abermals erlitt der König sowohl in Friaul, als auch in Dalmatien Niederlagen. Der inzwischen ausgebrochene Hussitenkrieg zwang ihn, Dalmatien an Venedig zu überlassen (1419).

Um die Kosten des Krieges zu decken, verpfändete Sigmund die sechzehn Zipser Städte (1412) an den polnischen König Wladislaw. Länger als drei und ein halbes Jahrhundert blieben diese Städte getrennt vom Reiche, unter polnischer Verwaltung.

Auf dem Constanzer Concil (1414 bis 1418), zu welchem Sigmund und seine Gemalin, sowie die ungarischen geistlichen und weltlichen Herren mit verschwenderischer Pracht, mit großem berittenen Gefolge erschienen waren, gelang es Sigmund wohl die



*Matthias Rex
Ipa mámi zeta*

König Matthias.

Kirchenspaltung zu beseitigen. Aber dadurch, daß er auf diesem Concil Johannes Hus und Hieronymus von Prag ergreifen und verbrennen ließ, rief er den Jahrzehnte lang andauernden blutigen Hussitenkrieg hervor, welcher sowohl dem deutschen Reiche, als auch Ungarn bedeutenden Schaden zufügte.

Inzwischen hatte die türkische Invasion in den Nebeländern der ungarischen Krone immer größeres Terrain gewonnen. Um derselben einen Damm entgegenzusetzen, über-

*Georgius Sigismundus
 & spotus e Dominus Alban-*

Namensunterschrift Georg Brankovics'.

nahm Sigmund von Georg Brankovics Belgrad, die Mačva und Umgegend im Tausch gegen mehrere reiche ungarische Güter (1426) und zu demselben Zwecke führte

er auch seine Truppen zur Belagerung von Galambóc, wo er jedoch vom Sultan Murad geschlagen wurde und sich nur mit Mühe über die Donau retten konnte (1428).

Während Sigmund auf den Concilien zu Constanz und Basel oder in der Beschäftigung mit deutschen, böhmischen und polnischen Angelegenheiten oft Jahre lang im Auslande zubrachte, begann zu Hause die gesetzliche Ordnung sich allmählig zu lockern. Die gewalthätigen Usurpationen, die Übergriffe jeder Art mehrten sich, das Elend der Unterthanen erreichte den Gipfelpunkt, die Wehrkraft des Landes erlahmte und so wie die Türken die Kronstädter Gegend und die benachbarten Székler Bezirke mit Feuer und Schwert verwüsteten (1429), so wurden auch die Einfälle der Hussiten in Oberungarn seit 1430 immer häufiger. Die Willkür der Grundherren, die Eigenmächtigkeit des siebenbürgischen Bischofs, der den Zehnten nicht in Naturalien, sondern in Bargeld forderte und die rentitenten Ortschaften mit dem Kirchenbann belegte, verursachten in Siebenbürgen einen so erbitterten und blutigen Volksaufstand, daß die Magnaten und Edelleute zweimal genöthigt waren, mit den ungarischen und rumänischen Führern der aufrührerischen Bauern sich zu einigen und die Entscheidung des Haders dem Urtheil des Königs anheimzugeben (1437). Gegen diesen Bauernaufstand war es, daß die drei privilegierten Nationen Siebenbürgens, die Ungarn, Székler und Sachsen, den Bund zu Kápolna, die sogenannte Union schlossen, welche später den Grundstein der Verfassung Siebenbürgens bildete, als dieses ein selbständiger Staat wurde. Sigmund, der damals schon kränkelte, erlebte nicht das Ende dieses Bauernkrieges. Er eilte aus Prag, wo er vor den Intriguen seiner mit den Hussiten im Bunde stehenden Gemalin Barbara von Cilli sein Leben kaum mehr sicher fühlte, nach Ungarn und starb unterwegs in Znaim (8. December 1437).

Die ungarischen Stände zogen, als der Thron erledigt war, das Erbfolgerecht Elisabeths, der Tochter Sigmunds, nicht in Zweifel, aber sie wünschten die Regierung

des Landes den Händen eines Mannes anvertraut zu sehen, wählten infolge dessen den österreichischen Herzog Albrecht, den Gemal Elisabeths, zum König und krönten ihn mit seiner Gemalin in Stuhlweissenburg (1. Jänner 1438). Zugleich verpflichteten sie sich, nach seinem Tode seine Frau und seine Kinder als Thronfolger anzuerkennen. Während Albrecht, von ungarischen Truppen unterstützt, mit Glück gegen die Hussiten kämpfte, welche im Gegensatz zu den katholischen Ständen Böhmens sein Erbfolgerecht bestritten und Kasimir, den jüngeren Bruder des polnischen Königs Wladislaw, zum Gegenkönig wählten, fielen die Türken in Siebenbürgen ein, verwüsteten dessen südlich gelegene Gegenden und schleppten 70.000 Gefangene mit sich fort (1438). Um diese Zeit war es, daß Albrecht den Johann Hunyadi, der sich in den Hussiten- und Türkenkriegen ausgezeichnet hatte, zum Severiner Ban, zu einem der Bannerherren des Landes ernannte. Als die Türken ihre Eroberungen immer weiter ausdehnten, Se-



Das Wappen Johann Hunyadis.

membria, die serbische Hauptstadt, einnahmen und auch Ungarn bedrohten, bezog Albrecht im Verein mit dem Adelsaufgebot das Lager bei Titel; doch löste sich ein großer Theil der undisciplinirten Truppen wegen Proviantmangels und im Lager ausgebrochener Seuchen auf. Der König selbst eilte schwer krank nach Wien, starb unterwegs in Neszmély (27. October 1439) und wurde in Stuhlweissenburg begraben. Die ungarischen Stände erkannten wohl das Thronfolgerecht Elisabeths an, waren aber in Anbetracht der bedenklichen Lage des Landes nicht geneigt, die Regierung schwachen weiblichen Händen

zu überlassen. Sie bestimmten der einunddreißigjährigen, in gesegneten Umständen zurückgebliebenen Königin-Witwe den auf den Thron zu setzenden sechszehnjährigen polnischen König Wladislaw zum Gemal und vermochten die Königin, dessen Berufung unter der Bedingung zu genehmigen, daß, wenn sie einen Sohn gebäre, derselbe allein zur Erbfolge berechtigt sei.

Elisabeth eilte nach Preßburg, wo sie laut des Testamentes ihres Gemals ihren erwarteten Sohn zu erziehen die Verpflichtung hatte. Unterwegs aber blieb sie in Komorn, von wo sie ihre Hofdame Helene Kottaner nach Wisegrád zurücksandte und sich mit Hilfe derselben insgeheim der Krone bemächtigte, durch deren Besitz sie ihr und ihres Kindes Recht sicherstellen wollte. Am 22. Februar 1440 brachte sie einen Knaben zur Welt, der durch den Graner Erzbischof Ladislaus getauft und in Stuhlweißenburg gekrönt wurde (15. Mai). Hierauf rief sie zu ihrer Vertheidigung böhmische Truppen, mit Giskra an der Spitze, ins Land und begab sich selbst nach Raab und von dort nach Preßburg. Ihren Sohn sandte sie mit der Krone nach Ödenburg.

Mittlerweile zog Wladislaw in Ofen ein, empfing den Schwur der Treue von den Ständen, welche die Krönung des Kindes Ladislaus für ungiltig erklärten, und ließ sich zu Stuhlweißenburg die aus dem Grabe St. Stefans hervorgeholte Krone aufs Haupt setzen. Nun brach der Parteikrieg im Lande los. In Oberungarn kämpften die Hussitencharen Giskras im Interesse Elisabeths, in Slavonien, Kroatien und jenseits der Donau stritten Ulrich von Cilli, Nikolaus Garai und andere Parteigänger der Königin gegen den durch die Nationalpartei gewählten Wladislaw. Doch errangen Johann Hunyadi und Nikolaus Ujlaki bei Szegszárd einen glänzenden Sieg über Garai und dessen Genossen (1440); etwas später ergaben sich Friedrich und Ulrich von Cilli, erbost darüber, daß Elisabeth den kleinen Ladislaus unter die Vormundschaft des Kaisers Friedrich III. gestellt hatte, dem König Wladislaw (1441). Doch setzten Giskra und seine böhmischen Hauptleute den Krieg in Oberungarn mit Glück fort. Im Verlaufe dieser Parteikriege war es, daß Johann Hunyadi schon als Wojwode Siebenbürgens die Siege von Szent-Imre und beim Eisernen Thor über die Türken erfocht (1442).

Cardinal Julian Cesarini, der Legat des Papstes Eugen IV., brachte, damit die Kräfte der ungarischen Nation geschont und gegen den gemeinsamen Feind des Christenthums gefehrt werden konnten, durch seine Dazwischenkunft einen Waffenstillstand, sowie eine persönliche Begegnung und einen Ausgleich zwischen Wladislaw und Elisabeth zu Stande. Die an den bereits publicirten Frieden geknüpften Hoffnungen wurden jedoch durch den plötzlich eingetretenen Tod Elisabeths vereitelt (2. December 1442).

Niemand fühlte so tief wie Johann Hunyadi die Mission der ungarischen Nation, Schutz und Schild der Christenheit zu bilden. Er selbst betrachtete es als seine Lebens-

INCIPIT LIBER EPISTOLARVM AVRELIÏ AVGV
STINI EPISCOPI HIPONENSIS DOCTORIS
EXIMII EPISTOLA PRIMĀ Ā D
VORVSIANVM



DE SALVTE TVA QVAM
& in hoc seculo & in christo esse cupio
sancte matris tue votis sum fortasse &
ipse non impar Vnde meritis tuis red
dens saluationis obsequium: hortor ut
ualear ut litterarum vere certeq; laeta
rum te curam non pigeat impendere
Sincera enim & solida res est: nec fu
catis eloquiis ambir ad animum nec
ullo lingue teletorio. mane aliquid ap
pendulum crepitat Multum mouet
non uerborum: sed rerum audiam

& multum terret factura securum. Precipue a postolorum linguas exortor
ut legal. Ex his enim ad cognoscendos prophetas excutaberis quorum testi
monis utuntur apostoli. Si quid aut uel cum legis, uel cum cogitas tibi ori
tur questionis in quo dissolucendo uidear necessarius scribe ut referbam. &
Magis enim hoc forte adiuuante domino potero q; presens talia loqui teū:
non solum propter occupationes uarias & in eas & tuas. Quoniam si cu michi
uacat occurrat ut & tibi uacet. Verum etiam propter eorum irruentem
presentiam, qui plerumq; non sunt apti tali negotio magisq; lingue certami
nibus q; scientie luminibus delectantur. Quod aut scriptum habetur sep
uacat ad legendum cum uacat legendi nec onerosam sit presens: quod cu
uoles summitur: cum uoles ponitur.

Domino uere sancto ac merito uenerabili fratri augustino episcopo Voluzianp
Cui me uir probitatis iustitiaeq; docimmentum. te aliqua ex
ambiguis sectionis pre dicenda percuntes. Ample flor gram
muneris imperati meq; libenter in disciplinas tuas offero uere
ris sententiae auctoritatem secutus: que nullam ad perdiscen
dum habundare credit etatem. Neq; uniuerso sapiens pr
dentie studia nullis terminis: neq; fine conclusit quando primordus huius



Das erste Blatt einer Pergamenthandschrift der Corvina (König Matthias-Bibliothek).

aufgabe, die Macht der Türken zu brechen. Dieses Ziel schwebte ihm vor Augen, als er in dem sogenannten langen Feldzuge, welcher von Ende Juli 1443 bis Weihnachten dauerte, mit dem ritterlichen jungen König nach mehreren im Donauthal gelieferten glücklichen Schlachten die Truppen über Sofia hinaus bis an die Balkanpässe führte und seinen Namen zum Schrecken der Türken machte. Die europäischen Mächte planten über Aufforderung des heiligen Stuhls einen neuen Feldzug, als dessen Endziel die Verdrängung der Türken aus Europa galt.

Die ungarische Nation war bereit, die große Aufgabe zu unternehmen, und schon befaßten sich König Ladislaw und seine Großen mit den Vorbereitungen zu dem in Aussicht genommenen Feldzuge, als Sultan Murad so günstige Bedingungen stellte, daß der König nicht umhin konnte, dieselben, übereinstimmend mit dem Staatsrath und auf Befürwortung Hunyadis selbst, anzunehmen und den auf zehn Jahre geschlossenen Frieden mit einem feierlichen Schwure zu bekräftigen (am 1. August 1444). Dieser Friedensschluß wurde jedoch vom Cardinal Julian, als den Interessen der Christenheit zuwiderlaufend, angefochten und für ungiltig erklärt, und seiner Beredsamkeit, mit welcher er den sicheren Erfolg des beabsichtigten Feldzuges in verführerischen Farben schilderte, gelang es, König und Stände dem Vertrage entgegen zur Theilnahme an dem gemeinsamen Unternehmen der Christenheit zu bewegen. Das Resultat war, in Folge des Verrathes der in den Dardanellen Wache haltenden italienischen Flotte, die Niederlage bei Barna, wo der junge König mit dem Kern seines ungarisch-polnischen Heeres und Cardinal Julian selbst ums Leben kamen (am 10. November 1444).

Die Vorsehung rettete das Leben Johann Hunyadis zum Heile für Ungarn, welches durch Parteinwesen und Anarchie an den Rand des Verderbens gerathen war. Der Pester Reichstag anerkannte zwar den posthumen Ladislaus als König, falls der römische Kaiser Friedrich ihn und die durch Elisabeth mit Beschlag belegte Krone sofort herausgeben würde. Dieser Beschluß war jedoch nicht nur ungeeignet, die Zwistigkeiten mit Friedrich beizulegen, sondern steigerte dieselben sogar noch und die ungarischen Deputationen bemühten sich mehrmals vergebens, den Kaiser günstig zu stimmen. Noch unzumuthlicher im Hinblick auf die zerfahrenen Verhältnisse des Landes erwies sich jene Verordnung des Reichstages, nach welcher die Leitung der Regierung, die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung sieben Obercapitänen, welche aus den mächtigsten Magnaten des Landes gewählt wurden, anvertraut und speciell Siebenbürgen und das Land jenseits der Theiß in den Schutz Hunyadis gestellt wurde (im April 1445).

Die trüben Erfahrungen eines einzigen Jahres genügten nur zu sehr, um die Patrioten von der Nothwendigkeit einer einheitlichen Regierung zu überzeugen. Die öffentliche Meinung verlangte die Errichtung einer Regentschaft und die auf dem Rákosfelde

versammelten Stände wählten einstimmig und freudigen Herzens Johann Hunyadi zum Regenten des Landes (am 5. Juni 1446).

Hunyadi fiel, um Friedrich zur Herausgabe des Königskindes und der Krone zu zwingen, schon im Herbst desselben Jahres in Steiermark ein, rückte von dort bis Wiener-Neustadt und Fischamend vor, konnte jedoch nichts weiter erringen als die Rückgabe Raabs. Nachdem auch die unter Mitwirkung des päpstlichen Legaten gepflogenen Unterhandlungen erfolglos blieben, erwählten endlich die unzufriedenen österreichischen Stände Ulrich Gynginger zu ihrem Oberhauptmann, schlossen ein Bündniß mit den Böhmen, Mähren und Ungarn (am 5. März 1452), und belagerten und bedrängten Friedrich so lange in der Festung von Wiener-Neustadt, bis er Ladislaus in die Hände Ulrichs von Cilli auslieferte (am 4. September).

Der im zartesten Alter stehende König gerieth nun vollständig in die Macht Ulrichs von Cilli, der Gynginger vom Hofe entfernte und die moralische Vergiftung des minderjährigen Ladislaus in systematischer Weise betrieb. Hunyadi, der seinen König lieber unter der Vormundschaft Friedrichs, als in den Händen des unsittlichen Cilli gesehen hätte, nahm bald wahr, daß Letzterer ihn, Hunyadi, des Strebens nach der Krone zu verdächtigen und ihn dadurch auch zu stürzen strebe. Er reichte infolge dessen in den ersten Tagen des Jahres 1453 seine Abdankung von der Regentschaft ein.

Der dreizehnjährige Ladislaus übernahm hierauf selbst die Zügel der Regierung, empfing die Huldigung der Stände auf dem Preßburger Reichstage (im Januar 1453), beschenkte Hunyadi mit der erblichen Grafschaft von Bistritz, sowie mit den Herrschaften von Déva und Görgény und ernannte ihn zum Landesobercapitän, sowie dessen Sohn, den zwanzigjährigen Ladislaus, zum Ban von Kroatien und Dalmatien.

Hunyadi leitete als Regent unter schwierigen Verhältnissen sechs Jahre hindurch die Angelegenheiten des Landes. Er eilte Skander Beg zu Hilfe, der gegen die Türken einen Kampf auf Tod und Leben führte, und wehrte sich zwei Tage lang mit 24.000 Mann heldenmüthig gegen die sechsfach überlegene Armee des Sultans Murad auf dem Anselfelde (am 18. October 1448). Er verlor die Schlacht und gerieth als Flüchtling in die Gefangenschaft des treubruchigen serbischen Fürsten Georg Brankovics, der ihm nach zwei Monaten nur unter sehr harten Bedingungen die Freiheit wiedergab, nachdem sich Hunyadi verpflichtet hatte, daß er Brankovics die confiscirten ungarischen Güter zurückstellen, dessen Enkelin Elisabeth, die Tochter Ulrichs von Cilli zur Braut seines jüngeren Sohnes Matthias machen und seinen älteren Sohn Ladislaus als Geisel nach Semendria senden werde. Diesen durch Zwang erpreßten Vertrag machte jedoch Hunyadi nach zwei Jahren, Serbien mit Krieg überziehend, zunichte. Auch gegen die in Oberungarn sich ausbreitenden Böhmen führte er mehrmals Krieg, erlitt zwar bei Losoncz infolge des Verrathes einiger in seinem

Lager befindlichen Vornehmen eine Niederlage (1451), doch wendete sich ihm bald das Kriegsglück wieder zu. Er nahm mehrere Festungen der Böhmen ein und zwang Giskra zum Friedensschluß und Gehorsam gegen die Gesetze.

Nach der Einnahme Constantinopels verkündete Mahomed II. laut, daß es wie im Himmel nur einen Gott, so auch auf Erden nur einen Herrn geben dürfe. Diese Drohung war in erster Reihe gegen Ungarn gerichtet. Hunyadi sah mit opferfreudiger Hingabe an den christlichen Glauben dem Kampfe auf Tod und Leben muthig ins Auge. Und als im Frühjahr 1456 die Kunde sich verbreitete, daß der Sultan mit einem unermesslichen Heere gegen Belgrad aufgebrochen sei, als Ulrich von Cilli den König vor der Gefahr aus Ofen nach Wien in Sicherheit brachte, als die vom Parteihader zerklüftete Aristokratie mit der Ausrüstung ihrer Banderien, der niedere Adel mit der Insurrection zögerte, als die Verwirrung und Kopflosigkeit im Lande soweit stieg, daß selbst die Ofener Burg von ihrer Garnison verlassen wurde, da eilte Johann Hunyadi mit seinen auf eigene Kosten geworbenen Truppen und mit den durch Johann Kapistran für den heiligen Feldzug begeisterten Kreuzfahrern entschlossenen Muthes zum Entsatz von Belgrad, welches durch seinen Schwager Michael Szilágyi vertheidigt wurde. Nachdem er am 14. Juli die türkische Flotte, welche die Donau sperrte, vernichtet hatte, zog er in die belagerte Festung ein, schlug am 21. Juli den allgemeinen Sturm der Türken, welche die Stadt eingenommen hatten und nun die Citadelle bedrängten, siegreich ab und machte am nächsten Tage mit seinen regulären Truppen selbst einen Ausfall, während die bis zur Schwärmerei begeisterten Kreuzfahrer das Lager des Sultans tollkühn überfielen. Hunyadi jagte das Heer des Sultans nach blutigem Kampfe in die Flucht und rettete auf diese Weise das stärkste Bollwerk des Landes.

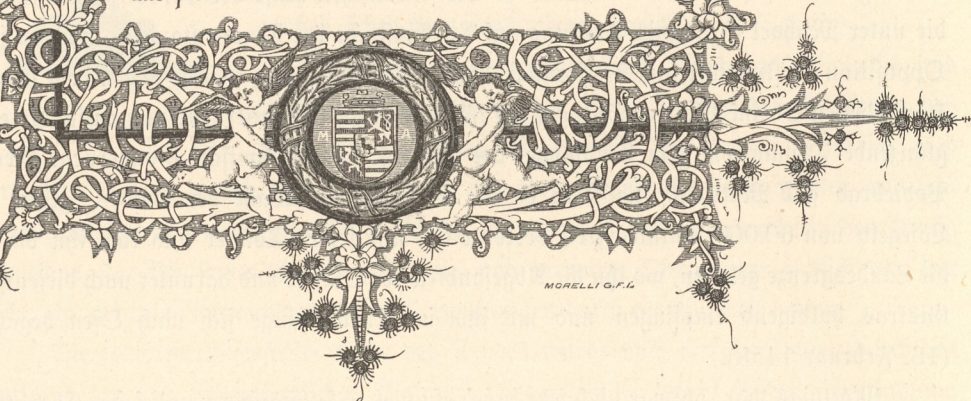
Dieser Sieg war der würdigste Abschluß der glorreichen Lebenslaufbahn des Helden, der als Opfer der im Lager ausgebrochenen Seuche in Semlin in den Armen seines treuen Freundes Johann Kapistran verschied (am 11. August 1456).

Ulrich von Cilli hielt nach dem Tode Hunyadis die Zeit für gekommen, das ganze ihm verhaßte Geschlecht der Hunyadis auszurotten; er schrieb seinem Schwiegervater Brankovics, daß er ihn bald mit den Köpfen der beiden jungen Hunyadi erfreuen werde. In dieser Absicht bewog er den König dazu, die Belgrader Wahlstatt zu besichtigen und den Hunyadis die ihnen anvertrauten Grenzfestungen zu entziehen. Als der junge König mit seinen deutschen Söldnern und den österreichischen Kreuzfahrern in Begleitung Ulrichs, der auf dem Futaker Reichstag zum Landesgouverneur ernannt worden war, vor Belgrad erschien, empfing ihn Ladislaus Hunyadi im Festungsthor mit ehrfurchtsvoller Huldigung, ließ aber, nachdem der König, sein Hof und sein ungarisches Gefolge eingetreten waren, die Thore sofort schließen, indem er sich auf die Landesgesetze berief, durch welche fremde

ARTIVM AVRELI CORNELI CELSI LIBER
QVAE RATIO MEDICINAE POTISSIMA SIT
ET QVEMADMODVM SANOS AGERE CO-
VENIAT LIBER PRIMVS INCIPIT FELICIT



TALIMENTA SA-
NIS CORPORIBVS
AGRICVLTURA SIC
SANITATEM EGRIS
medicina promittit. Hic
nūq̄, quidem nō est: si qu-
dem etiam impetuisse
genes herbas aliq̄ promp-
ta in auxilium uulnerum
morbōūq̄ nouerunt: ve-
rūtamen apud grecos ali-
quanto magis q̄ in ceteris nationibus exulta est: ac ve a-
pud hos q̄dem a prima origine: sed paucis ante nos seculis
ut pote cum uetustissimis auctoribus Esculapius celebratur.
Quoniam ad hodiernam et uulgarem hanc scientiam pau-
lo subtilius excessisset in deorum numerū receptus est. Huius
deinde duo filij podalirius et machaon bello troiano duces
Agamemnonem sequuti non mediocrem operi cōmilitonibus
suis adtulere. Quos tamē homerus non in pestilentia: ne-
q̄ in uarijs generibus morborum aliquid adtulisse auxilij, sed
uulnibus tantūmodo ferro et medicamentis mederi soluos
esse proposuit. Ex hoc apparet has artes medicine solas ab
his esse probatas: easq̄ esse uetustissimas: eodemq̄ auctore
dilecti potest: morbos tum ad iram deorū immortalium vela



MORELLI G.F.L.

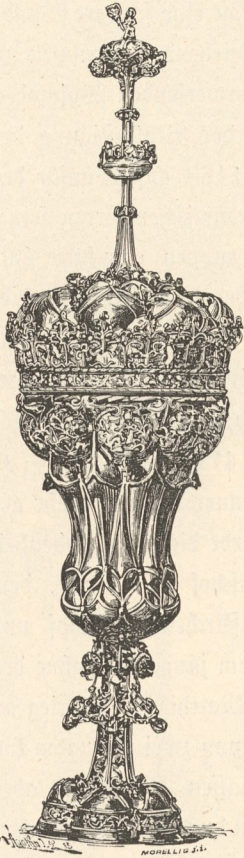
Söldner aus den Grenzfestungen ausgeschlossen wurden. So geriethen der König und Ulrich von Cilli in die Gewalt Ladislaus Hunyadi's, der schon früher entschlossen war, dem sein Leben bedrohenden Cillier zuvorzukommen. Nach drei Tagen, am 11. November 1456, überfiel Hunyadi mit seinen Genossen den letzten männlichen Sprossen der Cillier Familie und hieb ihn in Stücke. Der König versicherte zwar in dieser schwierigen Lage den vor ihm sich rechtfertigenden Hunyadi seiner Verzeihung und Gnade und gelobte später in Temesvár der trauernden Witwe Johann Hunyadi's mit feierlichem Eide vor dem Altar, daß er den Tod Ulrichs niemals rächen werde (am 23. November 1456). Aber dieser Schwur wurde von den Feinden der Hunyadi's für nicht bindend erachtet. Sie ließen unter dem Vorwande, daß Ladislaus Hunyadi eine Verschwörung gegen das Leben des Königs plane, ihn sammt seinem jüngeren Bruder Matthias und anderen Getreuen der Familie in Ofen festnehmen und den vierundzwanzigjährigen Jüngling Ladislaus vor der Ofener Königsburg enthaupten (am 16. März 1457).

Die schwerbetroffene Mutter Elisabeth Szilágyi und deren Bruder Michael riefen die Nation zu den Waffen, und der Aufruhr brach mit solcher Gewalt aus, daß der König vor dem Sturme entfloh und Matthias Hunyadi als Gefangenen mit sich führend nach Wien, bald darauf nach Prag sich zurückzog. Hier starb er plötzlich, während er sich zur Hochzeit mit der Tochter des französischen Königs Karl VII. rüstete, am Jahrestage seines Temesvárer Eides (am 23. November 1457). Ein Gerücht ließ ihn durch die Hussiten vergiftet worden sein.

Den erledigten Thron bestimmte die Nation aus Dankbarkeit gegen Hunyadi seinem hoffnungsvollen fünfzehnjährigen Sohne Matthias. Vergeblich war die Opposition der Großen auf dem Pester Wahlreichstage, vergeblich das Verzögern und Hinausschieben der Berathungen im Interesse des Kaisers Friedrich oder des polnischen Königs Kasimir, Schwager des verstorbenen Ladislaus V. Die stürmischen Rufe der 40.000 Bewaffneten, die unter Michael Szilágyi's Führung auf der Eisfläche der Donau standen, machten jede Opposition verstummen (am 24. Januar 1458). Der Reichstag wählte neben dem jungen König dessen Oheim Michael Szilágyi auf fünf Jahre zum Gouverneur und entsandte eine glänzende Deputation zum Empfange des Königs. Der böhmische Gouverneur Georg Podiebrad gab Matthias, nachdem er die Kunde seiner Wahl vernommen, gegen ein Lösegeld von 60.000 Dukaten frei, verlobte ihn mit seiner Tochter und ließ ihn bis an die Landesgrenze geleiten, wo ihn die Abgesandten der Stände und darunter auch diejenigen Giskras huldigend empfingen und mit ihm im Triumphzuge sich nach Ofen begaben (16. Februar 1458).

Matthias war, obzwar noch sehr jung, ein viel zu selbständiger und fester Charakter, als daß er die Beschränkung der Königsgewalt ruhig ertragen hätte. Er ergriff vielmehr

mit starker Hand die Zügel der Regierung, enthob seinen Onkel, der ihn seine Überlegenheit zu sehr fühlen lassen wollte, seiner Würde, ließ ihn wegen seiner gegen die Bistriger Sachsen begangenen Grausamkeiten gefangennehmen und in die Festung Bilagos sperren (1458) und hielt ihn dort ein Jahr lang in Gewahrsam. Dieses energische Auftreten des jungen Königs jagte den Feinden des Hauses Hunyadi Schrecken ein, so daß sie sich, seine Rache fürchtend, zu seinem Sturze verschworen, den Kaiser Friedrich III. einluden, den Thron einzunehmen und ihn auch mit der in seinen Händen befindlichen Krone zu Wiener Neustadt krönten (4. März 1459). Somit waren die Würfel zu einem neuen Kriege geworfen, in welchem die Scharen König Matthias' die Oberhand behielten. Die abtrünnigen Herren erhielten die Verzeihung des siegreichen Königs und huldigten ihm.



Der Pokal König Matthias'.

Matthias, durch die Türken bedroht, wandte sein Hauptstreben der Ausöhnung mit Friedrich und der Wiedergewinnung der Krone zu. Nach langen Unterhandlungen kam der Ausgleich in Ödenburg zustande, wonach Friedrich den Königstitel von Ungarn beibehielt und die Krone und Ödenburg unter der Bedingung wieder herausgab, daß, wenn Matthias ohne Nachkommen sterbe, der ungarische Thron ihm (Friedrich) und seinen Erben zufallen solle (19. Juli 1463). Fünf Tage darauf übergab Friedrich die Krone gegen ein Lösegeld von 60.000 Dukaten den Delegirten des Königs Matthias; dieser ließ sich jedoch erst im folgenden Jahre (am 29. März 1464) damit krönen. In der letzten Hälfte des Jahres 1463 nahm er die Festung Sajeza nach mehrmonatlicher Belagerung ein und eroberte einen großen Theil Bosniens wieder zurück.

Giskra, der unerschütterliche Anhänger Elisabeths und Ladislaus' V., setzte in den ersten Jahren der Regierung des Matthias den Krieg im Interesse des Kaisers Friedrich noch fort. Als er aber einsah, daß er auf Hilfe von Seite Friedrichs nicht rechnen und sein Kampf auch zu keinem Resultat führen könne, unterwarf er sich im Jahre 1462 dem König Matthias, der ihn seiner Gnade versicherte, und so wurde Oberungarn endlich von den mehr als zwanzig Jahre andauernden Verwüstungen durch die Böhmen befreit.

Die so wiederhergestellte Ruhe des Landes wurde nach einigen Jahren durch den Aufstand der drei siebenbürgischen Nationen wieder gestört, deren Führer die Zahlung der erhöhten Steuern verweigerten, sich mit einander verbündeten und behufs Aufrecht-

erhaltung ihrer Privilegien zu den Waffen griffen (1467). Diese Bewegung wurde jedoch durch das rasche Erscheinen des Königs Matthias erstickt, der die Häupter des Aufbruchs exemplarisch bestrafte und seine Scharen im Spätherbste gegen Stefan, den Wojwoden der Moldau führte, der mit den Auführern im Einverständnisse war. Fühlend, daß in offener Schlacht keine Aussicht auf Sieg für ihn sei, wollte der Wojwode die bei Baja lagernden ungarischen Truppen durch einen nächtlichen Überfall vernichten, wurde jedoch von den Ungarn nach einem mörderischen Kampfe, in welchem Matthias selbst eine schwere Wunde erhielt, zurückgeschlagen. Matthias langte mit seinen sich zurückziehenden Truppen zu Weihnachten in Kronstadt an, wo er die Abgesandten des sich unterwerfenden Wojwoden empfing. Gegen Georg Podiebrad, welcher vom Papste wegen der Begünstigung der Hussiten mit dem Banne belegt wurde, unternahm Matthias 1468 auf Wunsch des heiligen Stuhles einen Feldzug mit der Absicht, die Länder der böhmischen Krone seiner Herrschaft zu unterwerfen. Seine ausgezeichnet organisirten Truppen erfochten bald glänzende Resultate, infolge deren ihn die böhmischen und mährischen katholischen Stände zum König wählten und ihm in Olmütz und Breslau Treue schwuren (am 3. und 31. Mai 1469). Um so erbitterter kämpften die böhmischen Calixtiner gegen ihn, die nach dem Tode Podiebrads auf dem Rattenberger Reichstag Wladislaw, den fünfzehnjährigen Sohn des polnischen Königs, zu ihrem König wählten (27. Mai 1471).

Der böhmische Krieg hatte während der drei Jahre seiner Dauer Ungarn mehr als drei Millionen Dukaten gekostet; unter dem Druck dieser Last wurde die Unzufriedenheit eine allgemeine. Die Verschworenen, von Johann Vitéz, Erzbischof von Gran, dem gelehrten Erzieher des Matthias, und von Johann, dem Fünfkirchener Bischof und berühmten lateinischen Dichter geführt, boten die Krone Kasimir, dem jüngeren Sohne des polnischen Königs an. Derselbe kündigte schon von Krakau aus Matthias den Krieg an (am 6. September 1471) und drang mit seinen Truppen im Laufe von zwei Monaten bis Hatvan vor, um sich auf dem Rákosfelde zum König ausrufen zu lassen. Bis dahin aber hatte Matthias schon den größten Theil der aufständischen Magnaten durch das Versprechen der Begnadigung entwaffnet und erwartete bei Pest seinen Gegner. Kasimir wich den kampferüsteten Truppen Königs Matthias' aus und schloß sich in der Festung Neutra, welche in den Händen des Erzbischofs Vitéz war, ein. Als jedoch Matthias die Festung umzingelte, entfloh Kasimir, bevor noch die Besatzung capitulirt hatte, zu Anfang des Jahres 1472 nach Polen. Matthias ließ den ungetreuen Erzbischof Vitéz in Wisegrád gefangen setzen und entließ ihn erst nach einigen Monaten; der greise Kirchenfürst starb bald darauf in Gran.

Der böhmische Krieg, in dem Matthias sein Feldherrntalent auf das glänzendste bewährte, wurde durch die glorreiche Vertheidigung Breslaus, welches von dem polnischen



Seiteneingang der Karlsburger Kirche.

König Kasimir und dem böhmischen König Wladislaw mit einem Heer von 70.000 Köpfen belagert wurde (1474), durch einen zweieinhalbjährigen Waffenstillstand und den darauf folgenden Friedensschluß beendet, wonach der böhmische Königstitel sowohl von Wladislaw wie von Matthias beibehalten wurde, Wladislaw ganz Böhmen erhielt mit der Bedingung, daß es nach seinem Tode Matthias zufalle, während Matthias Mähren, Schlesien und die Lausitz bekam, welche Provinzen jedoch nach seinem Tode entweder durch Wladislaw oder dessen Nachkommen für 400.000 Dukaten rücklösbar sein sollten (am 30. September 1478).

Gegen Kaiser Friedrich — der vor Beginn des böhmischen Feldzuges Matthias versprochen hatte, ihn mit Böhmen zu belehnen, später aber, seinem Worte ungetreu, Wladislaw in das böhmische Lehen einsetzte — hatte Matthias schon im Jahre 1477 den Krieg begonnen und belagerte bereits Wien, nachdem er einen Theil Niederösterreichs eingenommen hatte. Dieser erste österreichische Feldzug wurde durch den Korneuburger Frieden beendet, in welchem Friedrich sich verpflichtete, Matthias mit der böhmischen

*Johannis Corvinus et
Duce Mann*

Namensunterschrift des Johann Corvinus.

Krone zu schmücken und 100.000 Dukaten für die Kriegskosten zu zahlen. Da aber der Kaiser diese Bedingungen nicht erfüllte, brach

der Krieg im Jahre 1479 von neuem los und wurde, durch mehrfache Waffenstillstände unterbrochen, Jahre lang, und zwar mit solchem Erfolge für Matthias fortgesetzt, daß dieser einen Theil Steiermarks und außerdem zahlreiche österreichische Städte und Festungen und sogar Wien nach langer Belagerung einnahm (am 1. Juni 1485). Da alle Versuche, Frieden zu stiften, an dem Starrsinn Friedrichs scheiterten, war Matthias genöthigt, den Krieg gegen ihn und seinen Sohn, den römischen König Maximilian, bis zum Tode fortzusetzen. Das Endergebnis war die Eroberung fast ganz Ober- und Niederösterreichs und eines großen Theiles von Steiermark.

Während des böhmischen und österreichischen Krieges unternahmen Matthias und seine Generale mehrere glückliche Feldzüge gegen die Türken. Blasius Magyar, Wojwode von Siebenbürgen, vernichtete mit 20.000 Mann ein sechsfach größeres Türkenheer (1474); Matthias leitete persönlich die Einnahme der Festung Schabaz (im Februar 1476); der siebenbürgische Wojwode Stefan Báthori und der Temeser Obergespan Paul Kinizsi verewigten ihre Namen durch den Sieg auf dem Brodsfelde (Kenyérmészö, bei Karlsburg); Kinizsi, der Schrecken der Türken, drang in Serbien bis Krusevacz vor und kehrte mit 1.000 Gefangenen und 50.000 flüchtenden Serben von seinem siegreichen Feldzuge zurück (1481). Im Zeitalter des Königs Matthias vermochten die Türken auf ungarischem Boden

noch keine Eroberung zu machen, obschon ein Theil der ungarischen Truppen fortwährend im böhmischen und österreichischen Kriege beschäftigt war.

Da Matthias weder von Katharina Podiebrad, welche 1464 starb, noch von seiner zweiten Frau Beatrice von Neapel mit Nachkommen beschenkt worden war, trachtete er den Thron auf seinen natürlichen Sohn Johann Corvinus zu vererben. Er nahm auch den Großen des Reiches und einigen Municipien den Schwur ab, daß sie nach seinem Tode seinen Sohn zum König wählen würden. Nur sein plötzlich eingetretener Tod verhinderte, daß die Stände seinen Sohn feierlich als Thronfolger anerkannten. Der König starb in der Blüte seiner Manneskraft, 47 Jahre alt, in der Wiener Burg (am 6. April 1490), dem Volksglauben nach durch Gift.

Die zweiunddreißig Jahre der Regierung des Königs Matthias bilden eine der glänzendsten Epochen der Geschichte Ungarns. Seine Energie sicherte dem Lande die Herrschaft der gesetzlichen Ordnung, seine eiserne Faust schlug sowohl die Rebellen nieder, als sie auch die in Zügellosigkeit verfallenen Oligarchen bändigte und das Volk gegen grundherrliche Willkür schützte. Mit seinen disciplinirten Truppen, deren Kern durch die von ihm errichtete Schwarze Legion gebildet wurde, ersocht er, Dank seinem Feldherrn-Genie, oft auch über vielfach stärkere Heere den Sieg. Die Wohlfahrt des Landes erreichte trotz der Steuern, die indeß gerecht vertheilt und ehrlich administrirt wurden, eine hohe Stufe; obwohl er langwierige auswärtige Kriege mit großen Kosten führte, vermochte er doch in Ofen einen Hof von staunenswerther Pracht zu halten, den die Meisterwerke der Kunst schmückten, an welchem italienische und deutsche Gelehrte um die Gunst des classisch gebildeten hochgefeierten Königs wetteiferten. Die höchste Zierde seines Palastes bildete seine weltberühmte Bibliothek, deren noch vorhandene Bruchstücke zu den eifersüchtig gehüteten Schätzen der europäischen Bibliotheken gehören. Die Nation fühlte durch den Ruhm ihres Königs sich selbst verherrlicht und hing mit Hingebung und Liebe an dem großen Sohne des großen Johann Hunyadi, an dem volkstümlichsten ungarischen König, und noch nach Jahrhunderten erzählte man gerne von dem verschwundenen glänzenden Zeitalter, von den ruhmvollen Thaten Königs Matthias „des Gerechten“. Sein Andenken wurde, dauernder als durch eine Erz- oder Marmorstatue durch den Volksspruch erhalten, der noch heute häufig zu hören ist: „König Matthias ist todt, mit ihm starb die Gerechtigkeit“.

Um den erledigten Thron des Königs Matthias bewarben sich außer seinem Sohne Johann Corvin der römische König Max auf Grund des Vertrages vom Jahre 1463, ferner als Nachkomme Königs Albrecht in weiblicher Linie Vladislaw, König von Böhmen, und sein jüngerer Bruder Herzog Albert. Die mächtigen Großen, die der energischen Regierung Königs Matthias überdrüssig geworden, begünstigten zumeist den

schwachen Wladislaw, sie bedurften eines Königs, den sie, wie Stefan Báthori sagte, beim Schopf halten konnten. Der junge, gutmüthige Johann Corvinus, der den reichen Schatz seines Vaters, Ofen, Bisegrád sammt der Krone und mehrere starke Festungen des Landes im Besitze hatte, hatte nicht zugleich auch den entschlossenen festen Charakter seines Vaters geerbt und besaß nicht den Muth, sich den Thron mit Waffengewalt zu erkämpfen. Er bereitete selbst seinen Sturz vor, als er sich durch Thomas Bakacs und Johann Pruisz bewegen ließ, den ihm durch dreiunddreißig kirchliche und weltliche Große vorgelegten Ausgleich anzunehmen, wonach er, falls die Wahl der Stände nicht auf ihn fielen, sich außer den Familiengütern mit dem Königreich Bosnien, dem Herzogthume Slavonien und dem kroatishen Banat begnügen würde (17. Juni 1490). Auf Anrathen seiner Anhänger protestirte er zwar, sich in die Ofener Burg einschließend, gegen die Wahl Wladislaws, welche ohne die Anwesenheit seiner Partei vor sich gegangen war; als aber die Gegner Ofen zu belagern anfangen und dieses sich gegen ihn erhob, schloß er einen Waffenstillstand. Er hatte die Absicht, sich mit den Schätzen seines Vaters, mit der Krone und mit den bewaffneten Scharen seiner Anhänger in das Gebiet jenseits der Drau zurückzuziehen, um dort Truppen zu sammeln. Aber Stefan Báthori und Paul Kinizsi eilten ihm mit den berittenen Scharen der Großen nach, überfielen ihn an der Sárviz und schlugen ihn (4. Juli), worauf er nach Slavonien flüchtete. Die Stände riefen nach diesem Siege, mit Übergehung der Ansprüche von Max und Albert, Wladislaw in der Ofener St. Georgskirche ohne Widerspruch zum König aus.

Wladislaw nahm die ihm in Farkashida am 31. Juli vorgelegten Krönungsbedingungen mit Bereitwilligkeit an, obgleich dieselben auf die Beschränkung der Königsgewalt zielten, und zog am 9. August in Ofen ein. Am 18. August ließ er sich in Stuhlweißenburg die durch Corvinus übergebene Krone aufs Haupt setzen. Seine übergangenen Nebenbuhler waren jedoch nicht gesonnen, ihren Ansprüchen zu entsagen. Herzog Albert ließ sich schon am 10. August auf dem Rákospelde zum König ausrufen und hielt, obchon er später Waffenstillstand mit seinem Bruder schloß und sich bis Szerencs zurückzog, dennoch fortwährend Kaschau, Eperies und Umgegend mit seinen Truppen besetzt. Nur nach Monaten, als er durch die Scharen Wladislaws und Stefan Szapolyais hart bedrängt wurde, entsagte er seinen Ansprüchen unter der Bedingung, daß ihm die Krone im Falle des kinderlosen Ablebens seines Bruders zufalle (20. Februar 1491). Noch energischer trat König Maximilian auf, der in Steiermark und Osterreich einen großen Theil der durch Matthias eingenommenen Festungen und Städte, Wien, welches von 400 Ungarn heldenmüthig vertheidigt wurde, Wiener-Neustadt und Bruck schon im Monat August zurückeroberte und sodann, die Leitha überschreitend, Ödenburg, Steinamanger, Güns, Beszprim, Agram und Stuhlweißenburg einnahm und selbst Ofens mit Leichtigkeit

sich hätte bemächtigen können, wenn seine Söldlinge nicht wegen rückständigen Lohnes revoltirt und ihn zum Rückzug gezwungen hätten (im December 1490).

Im Sommer 1491 hatten die Reitercharen der ungarischen Vornehmen mit Hilfe der aus Schlesien zurückberufenen Schwarzen Legion Maximilian aus allen von ihm eroberten Orten wieder verdrängt, so daß er aus Furcht, der Krieg würde nach Österreich hinübergespielt werden, eine Friedensdeputation an Wladislaw sandte. Der Ausgleich wurde auch durch die Vertrauensmänner der Parteien in Preßburg sehr bald geschlossen;



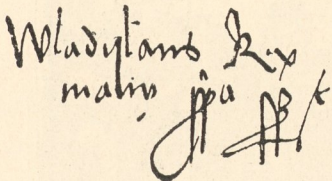
Begegnung Wladislaw's II. mit Kaiser Maximilian und Sigmund, König von Polen.

Wladislaw sicherte für den Fall seines kinderlosen Ablebens die Krone Maximilian und dessen Nachkommen zu und versprach auch, diesen Vertrag durch die Reichsstände bestätigen zu lassen. Durch diesen Ausgleich gab Wladislaw Alles wieder zurück, was in Steiermark und Österreich noch in ungarischen Händen war, wogegen auch Maximilian die durch ihn in Ungarn und Slavonien eingenommenen und noch in seinem Besitze befindlichen Ortschaften wieder herausgab. Wladislaw verzichtete außerdem auf die Kriegsschädigung von 100.000 Dukaten, welche Friedrich an Matthias zu zahlen hatte, und verpflichtete sich seinerseits an Maximilian als Kriegsschädigung eine gleiche Summe zu entrichten (7. September 1491). Diese schweren Bedingungen wurden von Wladislaw bereitwillig

angenommen und der Vertrag bestätigt (6. December 1491). Der nach Ofen für den 2. Februar 1492 einberufene Reichstag protestirte jedoch gegen den Vertrag, beschimpfte die Urheber desselben als Landesverräther und drohte ihnen mit dem Tode. Nur das Versprechen des Königs, daß er die Bedingungen umstoßen werde, beschwichtigte einigermaßen die allgemeine Aufregung. Aber Maximilian war nicht im geringsten geneigt, von dem Vertrage zurückzutreten, den jedoch die Stände weder in demselben, noch im nächsten Jahre anerkannten; nur eine Anzahl Magnaten ließ sich durch den König bewegen, in besonderen Urkunden den Friedensschluß als gültig anzunehmen.

Die zügellosen Oligarchen vermochten es umso leichter, die königliche Gewalt und Autorität des ohnmächtigen Wladislaw in den Staub zu treten, als die Schwarze Legion, die zur Zeit des Königs Matthias die sicherste Stütze des Thrones bildete und mit welcher Kinizsi das die Festung Severin belagernde türkische Heer in die Flucht geschlagen hatte, wegen unbezahlten Soldes revoltirte, die Gegend von Szegedin verwüstete und plünderte, woraufhin sie durch Paul Kinizsi in blutiger Schlacht bei Galas vernichtet wurde (1492).

Wladyslaw Rex
 maximilianus
 1492



Namensunterschrift Wladislaw's II.

Unter der schwachen Regierung Wladislaw's wurde das Land der Schauplatz von Parteikämpfen zwischen Classen und Familien. Die Gewaltthätigkeiten der miteinander verbündeten Großen kannten keine Grenzen; die Vermessenheit des Adels ging so weit, daß, als der König zur Ordnung der dringenden Bedürfnisse seines Schatzes die Steuer von einem Goldgulden nach einer Bauernsession, ohne den Reichstag zu befragen, ausschrieb — eine Steuer, welche unter Matthias jährlich einmal und auch mehrere Male entrichtet worden war — die königlichen Steuereinnehmer an mehreren Orten durch die Edelleute, unter dem Vorwande der Vertheidigung der Verfassung erschlagen wurden.

Das Unwesen, welches der stolze Lorenz Ujlaki trieb, vermochte selbst der geduldige Wladislaw nicht zu ertragen. Er griff zu den Waffen, um ihn zu demüthigen, ließ mehrere seiner Burgen einnehmen und confiscirte seine Güter; aber die ungewohnte Energie des schwachen Königs brach sich an dem Widerstande des mächtigen Palatins Stefan Szapolyai, der mit Ujlaki einen gegenseitigen Erbschaftsvertrag geschlossen hatte und auf dessen Fürwort Wladislaw es für nöthig hielt, den gedemüthigten Magnaten wieder in Gnaden aufzunehmen, um weiteren Aufständen vorzubeugen (1495).

Die häufig abgehaltenen stürmischen Reichstage schufen zwar genügend zweckmäßige Gesetze zur Bändigung der Oligarchen, doch blieben diese Verordnungen infolge der Schwäche der Executivgewalt unausgeführt, so daß die Großen des Reiches nach wie vor den niederen Adel bedrückten. Auf dem Reichstage 1498 gelang es zwar der Adelspartei,



Vladislaw II.

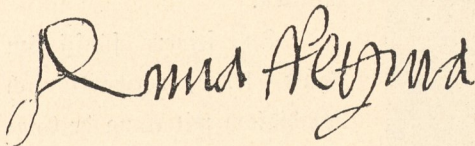
mit Hilfe des Palatins Szapolyai, der seinem Sohn den Weg zum Throne ebnen wollte, sowohl über die Hofpartei als über die Oligarchie zu triumphiren; doch konnte der todte Buchstabe der bei dieser Gelegenheit geschaffenen Gesetze den Schwächeren keinen Schutz gegen die Stärkeren gewährleisten und vermochte nicht die gestörte Ruhe des Landes wieder herzustellen.

In seinem fünfzigsten Jahre, 1502, vermählte sich Vladislaw mit Anna de Candale, der Cousine des französischen Königs Louis XII. Glücklicherweise in dieser Ehe, wurde er noch gleichgiltiger gegen den Parteihader, in dessen Verlaufe der niedere Adel an mehreren Orten die Domänen der Vornehmen verwüstete und mit bewaffneter Hand seine Rache kühlte. Die Bedürfnisse des gänzlich erschöpften und unredlich verwalteten Staatsschazes deckte er, solange es ging, durch die Veräußerung und Verpfändung der Kron Güter und königlichen Einkünfte. Als auch diese Hilfsquellen versagten und

er nicht einmal mehr die Kosten seiner Hoftafel bestreiten konnte, war er gezwungen, den Magnaten die Unterthanensteuer voraus zu verkaufen und ihnen das Recht einzuräumen, die Steuern durch die einzelnen Comitate votiren und einen Goldgulden nach jeder Bauern-

fession einheben zu lassen. Gegen dieses gesetzwidrige Vorgehen protestirte jedoch der Adel auf dem Rákosfelder Reichstage (1504) in der stürmischsten Weise, verweigerte außer dem Cameralgewinn jede Abgabe, steifte sich darauf, daß, nachdem der Friede mit den Türken auf sieben Jahre geschlossen war, ein Theil der Besatzungen der Grenzfestungen entlassen werden könne, und wälzte die Last der Landesverteidigung ganz auf die Kriegsbereitschaft der höheren Geistlichkeit ab.

Damals schon war Johann Szapolyai, der jüngere Sohn des im Jahre 1499 verstorbenen Palatins, Erbe von 72 Burgen, der Führer der Adelpartei, mit deren Hilfe er den Thron erklimmen wollte. Um dieses Ziel leichter zu erreichen, hielt er um die Hand der zweijährigen Anna, Tochter des in schwerer Krankheit darniederliegenden Königs, an (1505). Auf die Zurückweisung antworteten Szapolyai und seine Partei damit, daß die Stände auf dem noch in demselben Jahre zusammenberufenen Rákosfelder



Namensunterschrift der Königin Anna.

Reichstage sich in einem feierlichen Document verpflichteten, für den Fall, daß Wladislaw ohne Manneserben sterben sollte, mit Ausschluß aller fremden Thronprätendenten nur einen Eingebornen zum König zu

wählen. Alle Diejenigen, welche diesem Beschlusse zuwiderhandeln würden, sollten als Feinde des Landes zu ewiger Knechtschaft verurtheilt werden.

Maximilian betrachtete diesen Beschluß als Verletzung des Preßburger Vertrages und schloß mit Wladislaw ein Abkommen, wonach Maximilians Enkel Ferdinand die Tochter Wladislaws, Anna, oder ein später geborener Sohn Wladislaws die Enkelin Maximilians, Maria, zu heiraten habe (23. März 1506). Hierauf überzog Maximilian Ungarn mit Krieg, nahm Ödenburg und Preßburg ein und lagerte am 24. Juni vor Eisenstadt. Nachdem aber Wladislaw einen männlichen Erben erhalten hatte (1. Juli), schloß Maximilian Frieden mit den Abgesandten Wladislaws und gab, sein Erbrecht für die Zukunft sich vorbehaltend, die eroberten Gebiete wieder heraus (19. Juli 1506).

Der bald darauf erfolgte Tod der Königin versetzte Wladislaw in tiefen Gram; in seiner Melancholie kümmerte er sich noch viel weniger um die Angelegenheiten des Landes als sonst, seine einzige Sorge bestand darin, daß sein noch im Säuglingsalter stehender Sohn gekrönt werde. Die Stände willfahrten ihm unter der Bedingung, daß er seinen minderjährigen Sohn weder der Vormundschaft des Kaisers Maximilian noch derjenigen eines anderen fremden Herrschers anvertraue (4. Juni 1508).

Der ehrgeizige Szapolyai machte einen zweiten Versuch, die Hand der Prinzessin Anna zu erlangen, erhielt aber nochmals einen abweisenden Bescheid (1510). Nach drei Jahren, als seine Schwester Barbara schon auf dem polnischen Throne saß, verlangte



Prinzessin Anna, Tochter Vladislavs II.

er die Hand der Prinzessin zum dritten Male. Diesmal zog der Jüngling, übermüthig gemacht durch einen Sieg über die Türken an der unteren Donau, mit tausend Reitern nach Ofen, wo er die geschlossenen Thore erbrechen ließ und so vor den erschreckten König trat, der ihn zwar mit schmeichelhaften Worten empfing, aber die Hand seiner Tochter ihm abermals verweigerte (1513). Diese Scene allein erweist zur Genüge, wie verwegen damals die hochmüthige Oligarchie selbst dem Throne gegenüber auftrat.

Bei der Ohnmacht der königlichen Gewalt herrschten die Großen und bedrückten den niederen Adel, beide zusammen aber mißhandelten und sogen das Volk so sehr aus, daß es nur eines Anlasses bedurfte, um die Rache des erbitterten Volkes zum Ausbruch zu bringen. Diesen Anlaß bot der Graner Erzbischof Thomas Bakacs, der in seinem grenzenlosen Ehrgeize die Erlangung der päpstlichen Würde anstrebte, sein Ziel jedoch nicht erreichte und von dem neuen Papst Leo X. die Legatenwürde für die nördlichen und östlichen Gebiete Europas und die Erlaubniß empfing, einen Krieg gegen die Türken zu verkünden. Über Aufforderung des Erzbischofs strömte das Volk massenhaft unter die Fahnen des zum Führer

der Kreuzfahrertuppen ernannten Georg Dózsa, der aber seine Waffen gegen die Herren und Edelleute kehrte und einen Vernichtungskrieg gegen dieselben führte, um die vielfachen seit dem Tode des Königs Matthias erlittenen Unbilden zu rächen. Dieser „Kurukenkrieg“

(„Kreuzkrieg“), welcher 70.000 Menschen das Leben kostete, wurde durch den siebenbürgischen Wojwoden Szapolyai in dem Blutbade der Temesvárer Schlacht erstickt. Szapolyai hielt sich seitdem für den Retter des Adels und für noch mehr berechtigt, zum Dank dafür die Königskrone zu erlangen. Nach Niederschlagung der Revolution folgten Racheacte des Adels, der nicht nur die Schuldigen, sondern auch ihre Nachkommen züchtigte, die Bauern gesetzlich zur an der Scholle klebenden Knechtschaft, zu wöchentlich einem „Frohndiensttage“ verurtheilte und sie der Willkür der Grundbesitzer auslieferte (1514).

Wladislaw hielt, um die Zukunft seiner Kinder zu sichern, mit Kaiser Maximilian und mit Sigmund, König von Polen, in Preßburg und Ofen Zusammenkünfte ab,

Namensunterschrift des Königs Ludwig II.

erneuerte den wechselseitigen Heiratsvertrag zwischen den eigenen Kindern und den Enkeln Maximilians, sicherte in einem geheimen Paragraphen auch die wechselseitige Erbfolge der beiden vertrag-

schließenden Parteien in den Gebieten der ungarischen, beziehentlich böhmischen Krone und der österreichischen Erbländer zu und

verlobte seinen zehnjährigen Sohn Ludwig feierlich mit Maria, der Enkelin des deutschen Kaisers (22. Juli 1515). Auf dem Todtenbette empfahl er seine Kinder dem Schutze des

Namensunterschrift der Königin Marie.

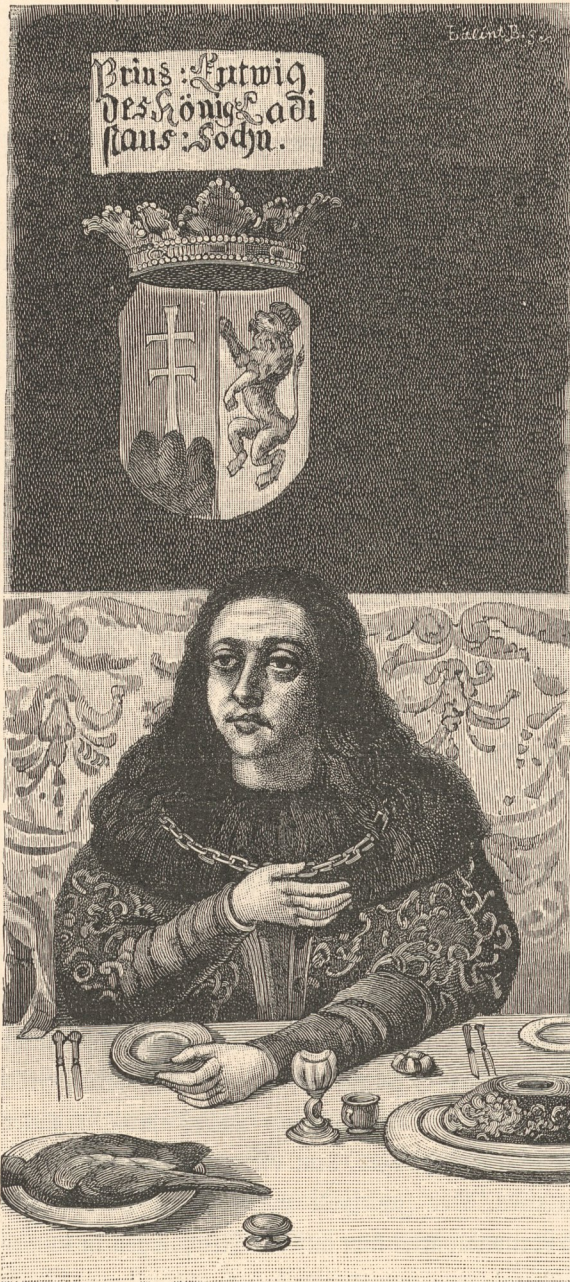
Kaisers und des polnischen Königs und beschloß sein Leben am 13. März 1516.

An seinem Sarge mochte die Nation nicht seinen Tod, sondern das Los des in Wirrniß

und Elend gerathenen Landes beklagt haben. Sein Andenken wurde im Volke durch den Beinamen „dobrze“ (gut) verewigt.

Unter Ludwig dem Kinde wuchsen die inneren Wirren fortwährend und die Reichstage wurden immer stürmischer. In dem am 24. April 1516 auf dem Rákosfelde zusammengetretenen Reichstage erschien die Partei Szapolyais in Waffen und machte einen Angriff gegen die Ofener Burg, in welcher die Magnaten Sitzung hielten. Erst nachdem sie durch die Festungsgarnison zur Rückkehr gezwungen worden waren, gab sie den Plan auf, die Ernennung Szapolyais zum Gouverneur gewalttham durchzusetzen.

Entgegen den Herren, welche die Cameraleinkünfte an sich rissen und übermüthig in ihrem Machtgefühl nur ihre eigenen Interessen verfolgten, forderte die Masse des Adels auf dem Reichstage von 1518 die Entfernung der Vormünder des Königs: Thomas Bakacs, Johann von Bornemisza, Georg Markgraf von Brandenburg, und die Erhebung Johanns von Szapolyai zum Gouverneur. Als der größere Theil der Herren diesen Forderungen sich energisch widersetzte, die Gesandten Maximilians dagegen auf das



Ludwig II.

hatte. Diese leidenschaftlichen Parteikämpfe zehrten die Kraft des Landes gerade zu einer Zeit auf, als Suleyman II., der mächtigste unter den Sultanen aus dem Hause Osman, gegen dessen Feldherrntalent und riesige Thatkraft die Anspannung der gesammten

Verlangen nach einem Statthalter mit Kriegsdrohungen antworteten und dagegen protestirten, ging die Volksversammlung lärmend auseinander und berief eine neue Zusammenkunft nach Tolna.

Die Tolnaer und Bácszer Versammlungen (1518) schufen zwar unter dem mächtigen Einflusse Stefan Werböczy's heilsame, patriotische Gesetze sowohl in Bezug auf die Ordnung der Finanzen als auch auf die Regelung der Landesvertheidigung; aber weder die vielen guten Gesetze, noch der in der Bácszer Versammlung gewählte Executivausschuß, welcher aus vier Prälaten, vier Bannerherren und sechszehn Edelleuten zusammengesetzt war, vermochten die Flut der Übel einzudämmen; denn Jedermann trotzte dem Gesetze, wenn er seine persönlichen Interessen durch dasselbe verletzt fand. Der Executivausschuß wurde durch den Widerstand der Hofpartei sehr bald auseinander gesprengt; nach dem Sturze Szapolyais wurde mit der durch den Tod Emerich Perényis erledigten Palatinswürde Stefan Báthori bekleidet (1519), was einen noch erbitterteren Kampf der Parteien zur Folge

materiellen und moralischen Kräfte der Nation nöthig gewesen wäre, den Thron bestieg (1520). Die damalige ungarische Regierung wußte den Ernst der Lage nicht gebührend zu erfassen. Als Suleyman die wegen eines Friedensschlusses bei ihm weilende ungarische Gesandtschaft mit der Antwort entließ, daß er den Frieden nur gegen eine Verpflichtung zur Tributzahlung gewähre, provocirte die ungarische Regierung in unverantwortlichem Leichtsinne und mit unbegründetem Übermuth einen Rachefeldzug des Sultans durch einen unbedachten Schritt, indem sie den tributfordernden Gesandten des Sultans ins Gefängniß werfen ließ (1521).

Suleyman ließ sofort, um seiner Forderung mehr Nachdruck zu verleihen, Saiza belagern und führte seine Truppen gegen Schabaz und Belgrad, an deren Ausrüstung und Vertheidigung in der allgemeinen Verwirrung und während der König mit seiner Braut Maria am Hochzeitsfeste des Palatins fröhlich theilnahm, Niemand ernsthaft gedacht hatte. Schabaz, welches die Festungscommandanten Simon Logodi und Andreas Torma mit 500 Mann gegen den an Zahl hundertfach überlegenen Feind bis zum letzten Blutstropfen vertheidigten, fiel am 7. Juli, Semlin in den ersten Tagen des August, Belgrad, die wichtigste Beste des Landes, ergab sich auf Gnade und Ungnade nach sechszigtägiger Belagerung, nachdem die ungarische Garnison auf 60 Köpfe herabgeschmolzen war (29. August 1521).

Der Fall Belgrads erfüllte das Land mit Entsetzen, die in Dfen sich versammelnden Stände legten unter dem Druck der Furcht den Unterthanen, Häuslern, Krämern, Handwerkern und der niederen Geistlichkeit so unerschwingliche Steuern auf, daß bei energischer Eintreibung fünf Millionen Dukaten hätten einfließen müssen. Infolge der Gewissenlosigkeit der Einhebungsorgane floß kaum der hundertste Theil davon in den königlichen Schatz.

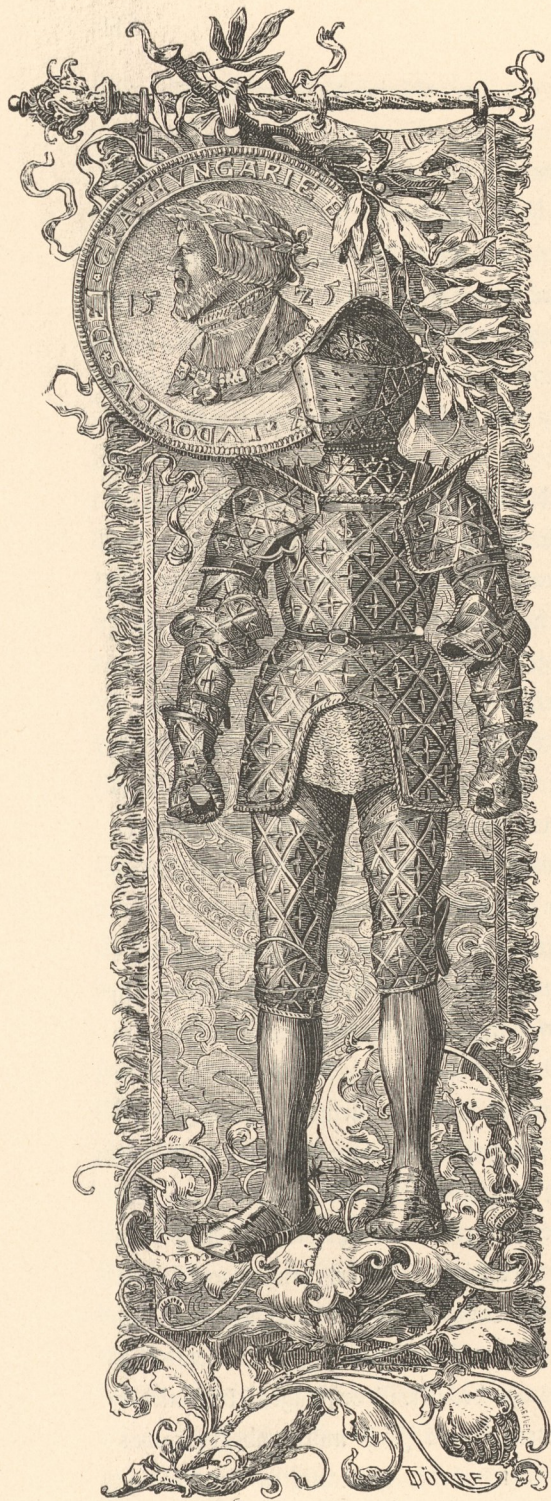
Ludwig II. ließ, als er sechzehn Jahre alt geworden war, Ende des Jahres 1521 sich großjährig erklären, übernahm die Regierung und hielt Hochzeit mit seiner Braut Maria (am 13. Februar 1522). Doch wurde den eingewurzelten Übelständen nicht abgeholfen, der Fiscus nicht aus seiner Bedrängniß gerettet, welche einen so hohen Grad erreichte, daß der König gezwungen war, mehrere kroatische Grenzfestungen unter Schädigung des Ansehens des Landes seinem Schwager, dem österreichischen Erzherzog Ferdinand zur Vertheidigung zu überlassen. Der Zwiespalt zwischen dem Palatin und dem Wojwoden, zwischen der Hof- und Nationalpartei kam auf den Reichstagen in immer erbitterteren Kämpfen zum Ausdruck. Verwicklung und Unordnung wuchsen immer mehr, der Adel hielt gesonderte Versammlungen ab, forderte die Errichtung eines neuen Staatsrathes, die Entfernung der Fremden vom königlichen Hofe, die Ausweisung der kaiserlichen und der venetianischen Gesandten, die Vertreibung der die Landesbergwerke ausbeutenden Jigger, beschloß im nächsten Jahre in Hatvan einen bewaffneten Reichstag abzuhalten,

und löste sich in gereizter Stimmung auf, als der König diese Beschlüsse nicht bestätigte (1524).

Auf dem Reichstage, welchen der König behufs Verhinderung der Hatvaner Versammlung auf das Rákósfeld zusammenberufen hatte, machte der in Waffen beratende Adel noch heftigere Ausfälle gegen den verhassten Ladislaus Szalkay, Graner Erzbischof und Kanzler, gegen den Palatin und gegen die Fremden am Hofe. Nach zweiwöchentlicher Berathung ging er mit dem Beschlusse auseinander, die Versammlung in Hatvan, selbst dem Verbote des Königs entgegen, abzuhalten, und hinterließ eine aus 150 Mitgliedern bestehende Commission, welche diese Beschlüsse in ein Gesetz zusammenfassen und dessen Bestätigung beim König betreiben sollte (1524).

Der König hielt es nicht für gerathen, sich der Abhaltung des Hatvaner Reichstages länger zu widersetzen, und er erschien, um den Ausbruch der lange angefachten Leidenschaften zu mildern, in eigener Person und in Begleitung der Bannerherren des Reiches auf demselben. Der in Waffen tagende Adel empfing den König mit ehrerbietiger Huldigung, wandte sich aber mit um so ungezügelterer Wuth gegen den verhassten Palatin und gegen die Mitglieder der Regierung, entsetzte unter ungeheurem Lärmen Báthori des Palatinats und rief an dessen Stelle den beliebten Redner Stefan Verböczy aus. Als der König Verböczy in seiner neuen Würde bestätigte, sowie die in der jüngsten Rákósfelder Versammlung gefaßten und nun durch einige Punkte ergänzten Beschlüsse guthieß, überließen sich die anfangs so stürmisch erregten Gemüther dem Freudenrausch des erkämpften Sieges und ging die Versammlung anscheinend ruhig und zufrieden auseinander.

In Hatvan hatte der Adel einen vollständigen Triumph davongetragen, doch sollte er seines Sieges sich nicht lange erfreuen. Da das entscheidende Gewicht im Staatsrath auch fernerhin in den Händen der Großen belassen war, zeigte sich bald die Reaction von Seiten des Hofes. Es bildete sich die Gesellschaft der Kalandos („Abenteurer“), deren Statuten durch den König und die Königin unterschrieben wurden, scheinbar zu dem Zwecke, um die Interessen des Thrones zu vertheidigen, in Wahrheit aber, um Verböczy und seine Parteigenossen zu stürzen. Der Adel mußte durch den Adel selbst bekämpft werden und diese Aufgabe fiel den über Geld verfügenden „Abenteuern“ nicht schwer. Der bestochene Theil des Adels erklärte nicht lange darauf seinen einstigen Führer, den er auf seinen Schultern zum Palatinafstuhl emporgehoben, als Landesverrätther und Urheber der öffentlichen Leiden. Als Verböczy sah, daß seine eigene Partei sich gegen ihn feindselig benahm, legte er die Palatinswürde auf dem Reichstage des St. Georgstages 1526 nieder und flüchtete nach Siebenbürgen. Die Stände erklärten ihn des Hoch- und Landesverrathes schuldig, verliehen Báthori lebenslänglich die Palatinswürde, ermächtigten den König, nach Belieben zu regieren, und gingen auseinander, als ob sie zur Rettung des bedrohten



Panzer und Denkmünze Ludwigs II.

Vaterlandes Alles gethan hätten, jedoch ohne die vom König dringend verlangte Steuer für die Landesvertheidigung votirt zu haben.

Und dies geschah zu derselben Zeit, als Sultan Suleyman, der schon 1524 das syrnische Banat erobert hatte, aus Constantinopel mit mehr als 100.000 Mann und 300 Kanonen gegen Ungarn aufbrach.

Der Ausgang des Kampfes zwischen den disciplinirten und sieggewohnten Truppen des Sultans und den wenigen Fahnlein der in Parteihader verlorenen Großen und des ordnungslosen Gemeinadels konnte nicht zweifelhaft sein. Das moralisch verwahrloste, finanziell zu Grunde gerichtete, von Europa verlassene Ungarn konnte sich mit dem durch Suleyman auf den Zenith seiner Macht erhobenen osmanischen Reiche nicht messen. Die mit sich selbst entzweite ungarische Nation rannte blind in das Verderben, welches sie durch Zügellosigkeit, Parteisucht, Verachtung der königlichen Gewalt und Autorität gegen sich selbst heraufbeschworen hatte. Die einst so mächtige Widerstandskraft Ungarns wurde durch die einzige Schlacht auf der Mohács'er Ebene (29. August 1526) gebrochen; 20.000 Ungarn blieben auf der Wahlstatt, der junge König verlor sein Leben in den Sümpfen des Ezelebaches.

Die allgemeinen Culturzustände Ungarns zur Zeit der Könige aus verschiedenen Dynastien entfalteten sich nach den Strömungen der westeuropäischen Ideen, unter deren Einwirkung das Ungarthum auch in diesem Zeitalter seine charakteristischen Fähigkeiten entwickelte.

Wie allgemein in Europa, so war auch bei uns der Grundzug dieses Zeitalters, daß die Gesellschaft kriegerisch und rauh war und

sich auf die Waffengewalt und auf die Leibeskraft stützte. Diese Richtung wurde namentlich im XV. Jahrhundert durch die türkischen Angriffe begünstigt, welche die Nation fortwährend unter den Waffen zu bleiben zwangen; dieselbe wurde ferner gefördert durch das Selbstgefühl des ungarischen Stammes, der zu persönlichem Wettstreit und in seiner Entartung zu Gewaltthätigkeiten geneigt ist. Zu solcher Entartung war Gelegenheit geboten, so oft in diesem Zeitalter eine Dynastie erlosch oder in Schwäche verfiel. Die Interessen der größeren und kleineren Mächtigen, ihre Herrsch- und Habgier, sowie private Rachsucht riefen die Entscheidung durch die Waffen herbei; in Folge dessen waren die Sicherheit und Wohlfahrt der Gesellschaft fortwährend bedroht.

Doch behielten der nüchterne Sinn, das politische Talent der Nation stets die Oberhand; Könige mit starker Hand, wie Karl Robert, Ludwig der Große, Matthias, oder von langer Regierungsdauer, wie Sigmund, hielten — in Verbindung mit der sanftigenden Kraft der die Geister leitenden Religion und Kirche — die Leidenschaften im

Namensunterschrift Werbőczy's.

Baume. So befestigte sich schon unter der langen Regierungszeit der Anjous der innere Friede, wuchs die Wohlhabenheit, mehrte sich die Bevölkerung. Viele fingen an, in das wohlthätige Gefühl der Sicherheit gewiegt, Vermögen zu sammeln. Ludwig der Große hinterließ seinen Nachkommen ein riesiges Vermögen und Ähnliches mag auch oft der Fall bei manchen seiner Unterthanen gewesen sein.

Gleichzeitig organisierte sich die Gesellschaft aufs Neue. Ihre Gliederung wird eine einfachere. Die Sklaven und verschiedenen Halbfreien des Arpádenreiches verschwinden in den Classen der Unterthanen („Sobbagiones“) und Edelleute. Das Gesetz Ludwig des Großen vom Jahre 1351 sanctionirt diese Umgestaltung. Der Unterthan bebaut den Acker des Edelmannes, unter dessen Gerichtsbarkeit er gehört, er zahlt Steuern, leistet Dienste und trägt auch die Last der Staatssteuer, des sogenannten Kammergewinns (Lucrum camerae). Der Edelmann hat das Recht des Waffentragens, seine Pflicht ist die Landesvertheidigung. Alle Adeligen sind gleichberechtigt. Da aber der größere Besitz auch eine größere Waffengewalt mit sich bringt, verleiht er auch größere Macht. Im Übrigen ist jeder Edelmann einzig und allein von dem die heilige Krone tragenden König

abhängig, dem, wenn der Mannesstamm der Familie ausstirbt, das Adelsgut anheimfällt. Der König ist zugleich der Richter des Adels.

Diese verständige Gestaltung der Gesellschaft gab ihr mehr Freiheit, dem König eine größere Macht, als dies bei dem strengen Feudalssystem Westeuropas der Fall war. Sodann zog die königliche Macht die größeren Grundadeligen in den Kreis des glänzenden Hofes und der dynastischen Interessen und regierte den Staat „mit dem Rathe der kirchlichen und weltlichen Großen“. Der kleinere Adel, der zum Schutze seiner Interessen bereits im XIII. Jahrhundert sich in den Comitaten zusammenzuschließen begann, gelangte unter den Anjous nur selten zu einer höheren politischen Rolle. Unter den schwachen Regierungen jedoch, welche nach dem Erlöschen dieser Dynastie folgten, begann der Kleinadel plötzlich den gewaltigen Großen gegenüber Front zu machen. Im Jahre 1405 wurde zu den Gesetzen des Landtages auch schon die Zustimmung des Comitatsadels verlangt.

Auf solcher Gestaltung beruhte unter den Anjous die Landesvertheidigung, welche unter Sigmund gesetzlich endgiltig organisiert wurde. Der König, die adeligen Grundbesitzer sowie die großen Hof-, bald Landesoberbeamten stellten eine selbständige größere Streitmacht: das Banderium; der Kleinadel stellte innerhalb der Comitate je nach der Anzahl seiner Bauernbesitzungen kleinere Abtheilungen, die sogenannte Portenmiliz (porta = Hof, Gehöfte) zusammen, und in Zeiten großer Gefahr griffen alle Edelleute zu den Waffen.

Endlich brachte es die zunehmende Wohlhabenheit am Anfange des XV. Jahrhunderts mit sich, daß auch die Corporationen der Gewerbe- und Handelsklassen, daß die Städte ihre staatsrechtliche Stellung errangen. Die Hauptprincipien ihrer Geld- und Blutsteuerverpflichtungen gegen den Staat, sowie die Vorschriften der Handelspraxis wurden festgestellt. Indes blieben die Städte, durch verschiedene ausländische Institutionen dem inneren Leben der Nation entfremdet, ohne eingreifenden Einfluß auf die öffentlichen Zustände.

Mit dem Tode Albrechts, des Nachfolgers Sigmunds, wird die Gesellschaft zwar abermals durch Thronfolgestreitigkeiten beunruhigt, jedoch wird die Entwicklung dadurch nicht gehindert. Die materielle Bereicherung nimmt in den Kreisen des Gemeinadels fortwährend zu. Unter Matthias ziehen der königliche Hof, der seine Strahlen über ganz Europa wirft, der Staat mit seinen verzehnfachten Einwohnern, welche die Wehrpflicht des Adels ersetzen, endlich das besoldete stehende königliche Heer ihre Kräfte aus der reicher gewordenen Gesellschaft. Es treten die zahlreichen Erfindungen hinzu, wie die des Schießpulvers, welche der Kriegführung neues Leben einhauchen, sowie die erobersfähige Bildung und der weltliche Geist Italiens, das aus dem altclassischen Wesen neue

Nahrung zieht. Alle diese Factoren haben zur Folge, daß um die Mitte des XV. Jahrhunderts auch bei uns das weltliche Element und damit der Gemeinadel sich kräftigt, dessen wachsender Einfluß schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts den Kampf gegen den Hochadel provocirt. In diesem Kampfe ist die Thronbesteigung des Königs Matthias, ja sogar seine ganze Regierungszeit als Triumph des Gemeinadels zu betrachten. Denn unter Matthias übt der Gemeinadel eine ständige legislatorische Macht aus, Rechtsprechung und Verwaltung gehen immer mehr auf die Comitate über.

Unter der Einwirkung dieser Neugestaltungen beginnt seit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts auch die Kirche allmählig weltliche Ziele zu verfolgen, Reichthum und Genüssen nachzujagen. Infolge dessen ist sie, in ihrem Credit und Ansehen geschädigt, im Zeitalter der Jagellonen auch bei uns nicht mehr fähig, ihrem erhabenen Berufe zu entsprechen, worauf die Sitten der in ihrem Glauben erschütterten Gesellschaft sich lockern und ihre Kraft ermattet.

Der Bauernaufstand vom Jahre 1514, der ein Kreuzzug sein sollte, beweist schon das Schwinden des Ansehens der Kirche und der Religion, die Störung des Gleichgewichtes der gesellschaftlichen Kräfte.

Die Zerfetzung greift auch auf den Staat über, der unter Matthias kräftig zusammengehalten wurde. Zwischen Hoch- und Gemeinadel bricht der Kampf um die Gleichberechtigung mit erneuerter Heftigkeit aus. Der Gemeinadel verlangt nun auch im Staatsrathe vertreten zu sein. Die materiell und geistig armen Jagellonen, von Furcht oder Apathie erfüllt, sind nicht im Stande, diesen unfruchtbaren Streit zu Gunsten des Königthums auszunützen. Der Staat verarmt, sein Credit erschöpft sich, die Wirksamkeit der Regierung wird gelähmt und dem Egoismus, dem Rechte des Stärkeren werden Thür und Thor geöffnet. Zu dieser Zeit aber, bevor noch die miteinander ringenden und schon ermattenden Kräfte sich ins Gleichgewicht setzen konnten, stürzen die Türken unter einheitlicher genialer Leitung den mittelalterlichen europäischen Staat in Trümmer.

Eine ähnliche Entwicklung können wir auch in der geistigen Welt verfolgen, in welcher ebenfalls, nach der Herrschaft der religiösen Ideen und der Kirche, seit der Mitte des XV. Jahrhunderts das weltliche Element sich zu kräftigen begann.

Die Schulen waren während des ganzen Zeitalters mit den Pfarren, den Domcapiteln und den Mönchsorden in Verbindung. Selbst die Universitäten gründete man — Ludwig der Große die Fünfkirchener, Sigmund die Ofener, Johann Vitéz die Preßburger — mit päpstlicher Bewilligung.

In diesen Hochschulen, zu welchen noch die von Matthias im Ofener Dominicanerkloster untergebrachte Universität hinzutrat, culminirte die wissenschaftliche Bewegung dieser Jahrhunderte, nur daß die Wissenschaft in ganz Europa noch aus einem unfruchtbaren,

an den Formen klebenden, von dem schöpferischen Geiste unmittelbarer Naturforschung noch nicht berührten Scholasticismus bestand. Die Heilwissenschaft beruht auf Aberglauben, die Chemie sucht die Geheimnisse der Goldmacherei und des Steins der Weisen (Alchemie), die Astronomie ist eine Ausgeburt der Phantasie und tritt in den Dienst der Wahrsagerei (Astrologie). Die höchste Wissenschaft der Schulen ist eine haarspalterische Dialektik, eine Form ohne Gehalt.

Am nüchternsten ist noch die Rechtswissenschaft, der Liebling unserer Universitäten, sowie die Geschichtschreibung. Schriftlich wurde letztere am meisten gepflegt, allerdings in trockener, chronikartiger Manier. Ein Franciscaner, Namens Marcus, schrieb angeblich die mit Miniaturen verzierte sogenannte „Wiener Bilderchronik“, ein anderer Namens Johann, Dechant von Küküllö, die Geschichte seiner Zeit. Beide bedienten sich der lateinischen Sprache, welche in jenem Zeitalter die alleinige Sprache der Wissenschaft und der Urkunden war.

Die ungarische Geschichte besangen in ungarischer Sprache die „Hegedös“ (Barden), die später ihre Gesänge auch niederschrieben; sie tauchten als solche zur Zeit des Königs Matthias auf und nahmen ihren Platz bei Gemein- und Hochadel und selbst an den glänzenden Höfen des Königs und der Prälaten ein. Einer von diesen mag das ungarisch-historische Lied von der „Belagerung von Szabács“ verfaßt haben. Diese Art Dichtung entsprach am meisten dem Bildungsgrade und den Bedürfnissen des damaligen kriegerischen und politisch aufgeweckten ungarischen Adels. Ebenso ist auf dem Gebiete der religiösen Dichtung die Katharinenlegende ein Zeugniß von dem lebendigen Glauben, der die Gesellschaft des Zeitalters des Königs Matthias beherrschte.

Die Chronik des Johannes Thuróczy: „Geschichte der Ungarn von den Hunnen bis 1476“ spricht schon zu gebildeteren Lesern in gelehrter lateinischer Sprache. Diese Chronik kennzeichnet das Auftreten des weltlichen Elementes auf geistigem Gebiete sowie die Einwirkung des Zeitalters, denn sie ist lebhafter und kräftiger geschrieben, als dies bei den geistlichen Schriftstellern des vorhergehenden Jahrhunderts der Fall war.

Doch konnten auf diesem Gebiete die Ansprüche des Königs Matthias und des Hofclerus nur durch die italienischen Humanisten befriedigt werden, die als Vorleser, Erzieher, Bibliothekare, Secretäre, Gesellschafter und Tischgenossen des Königs ihren ständigen Aufenthalt am Hofe hatten.

Einer derselben, Anton Bonfini, Hofgeschichtschreiber, verfaßte im Auftrag des Königs die Geschichte Ungarns und der Herrschaft des Matthias. Er schrieb in kräftiger, dem Livius abgelauschter lateinischer Sprache, mit lebhaftem Gefühl für das Charakteristische, obgleich er mit seinen abergläubischen Ansichten noch in der supranaturalistischen Methode des Mittelalters steckt.

Aus diesem Kreise stammt der ungarische Humanist und Kirchenfürst Johann Czezmiezi, Bischof von Fünfkirchen (mit seinem poetischen Namen Janus Pannonius), dessen Verse zwar die römischen Classiker nachahmten, gleichwohl aber aus echter Dichterbucht quellen und ihren Autor auch in Italien berühmt machen.

Mit dem Tode des Königs Matthias hört auch die Bevorzugung der italienischen Gelehrten auf. Allmählig verlassen alle den verarmten Hof des Königs Vladislaw II. Die darauf folgende unruhigere Zeit konnte kein bedeutenderes literarisches Werk hervorbringen. Nur das eine „Tripartitum“ Verböczy's, die systematische Ordnung des mittelalterlichen ungarischen Gewohnheitsrechtes, ragt noch hervor als das einzige Product dieses in staats- und privatrechtliche Streitigkeiten versunkenen, proceßlustigen Zeitalters.

Die Kunst steht namentlich im XIV. Jahrhundert gleichfalls im Dienste der Religion. Am entwickeltesten ist die corporativ organisirte Baukunst, deren Wirkung durch Malerei und Bildhauerkunst gehoben wird. Der kräftige Glaube des Jahrhunderts ließ zahlreiche kirchliche Kunstdenkmäler in dem der religiösen Andacht am besten entsprechenden Spitzbogenstil entstehen. Das größte Meisterwerk in dieser Richtung ist der bis heute aufrechtstehende, renovirte Kaschauer Dom aus den Zeiten der Anjous.

Ein Zeugniß von dem Reichthum und dem entwickelten Geschmacke unserer Könige war das prächtige Schloß zu Wisegrád, welches noch im folgenden Jahrhundert von einem mit seinem Verständniß begabten Italiener das irdische Paradies genannt wird; ferner das ebenfalls im gothischen Stil erbaute Ofener Schloß des Königs Sigmund, sowie Johann Hunyadi's theilweise noch heute erhaltene Bajda-Hunyader Burg mit ihren Sculpturen, Glasmalereien und Freskogemälden, welche weltliche Gegenstände darstellen.

Seit der Mitte dieses Jahrhunderts verändert sich der Geschmack. Classische Muster, italienischer Einfluß werden herrschend selbst in der Kunst. König Matthias läßt seit den Sechziger-Jahren seine hochberühmte Ofener Burg schon im italienischen Renaissancestil bauen. Der Eingang am heutigen St. Georgsplatz wurde durch eine Herkulesstatue, der Hof durch einen Apollo, eine Diana und durch eine Pallas-Athene über einem prachtvollen Wasserbassin, weiterhin durch die Bronzestatuen Johann Hunyadi's und seiner Söhne Ladislaus und Matthias geziert; die Corridore, Thüren, Säle waren durch die größten Meisterwerke der verweltlichten und kräftigen italienischen Plastik und Malerei, durch die Werke eines Verrochio, Majano, Filippo Lippi und Leonardo da Vinci geschmückt. Die Folianten seiner weltberühmten Bibliothek, der Corvina, wurden durch die hervorragendsten italienischen Meister — unter ihnen Attavante aus Florenz — mit noch heute glänzenden Randverzierungen und Miniaturmalereien versehen.

Die Hand eines italienischen Künstlers läßt auch zur Zeit des großen Kirchenfürsten und Humanisten Johann Vitéz den Graner erzbischöflichen Palast neu erstehen, an dessen Wänden die Porträts der ungarischen Herzoge und Könige, die Figuren der römischen Sibyllen zu sehen waren.

Das darauffolgende, an Ideen und materiellen Mitteln ärmere, nach oberflächlicheren Genüssen haschende Zeitalter hat kaum ein bedeutenderes Werk hervorgebracht. Es ließ sogar das verfallen, was es geerbt hatte. Der Rest wurde schließlich durch die Mohácszer Schlacht und die darauffolgenden mehrhundertjährigen Zerstörungen und Verwüstungen weggefegt.

